

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 63 Mittwoch, 14. März 1928 35. Jahrgang

Der Marinebericht war frisiert!

Neue Enthüllungen im Reichstagsausschuß / Gen. Leber über die Korruption bei Trayag und Caspar / Groener gibt Gesler preis

Im Hauptausschuß des Reichstages begann heute früh die Besprechung des am Montag veröffentlichten Berichtes über die Geschäfte der Reichsmarine, von dem wir längere Auszüge bereits gebracht haben.

Vor Beginn der Beratung verlangte der kommunistische Abgeordnete Stöcker sofortige Vorlegung des vollständigen Sämisch-Berichtes. Der Bericht, der nach einer Vereinbarung des Reichstages mit den Parteiführern, außer den kommunistischen, nunmehr vorliegt, bedeutet eine Propaganda der Öffentlichkeit gegenüber dem Auswahlausschuß. In dem vorgelegten Bericht sei alles ausgelegt, was politisch wichtig und wertvoll sei.

Herr Müller-Franken (Soz.) bezeichnete die Behauptung Stöckers, daß die Sozialdemokraten mit dem Reichstagsausschuß irgendwelche Verschleierungen vereinbart haben, als glatte Unwahrheit. Im Gegenteil sei die ganze Rede von Stöcker ein Mandat, um die endlich und dringend notwendige Aufklärung aufzuhalten. Daß der Bericht nicht gezeichnet sei, sei ein Fehler. Ob man eventuell einzelne Parteien des Berichtes in geheimer Sitzung behandeln müsse, werde zu überlegen sein. Zunächst sei das Wichtigste, daß endlich einmal angefangen werde. Alles Weitere werde sich dann aus der Debatte ergeben.

In der Aussprache bemerkte der sozialdemokratische Abgeordnete Helmig, soweit ihm bekannt, bestche ein Rechtserkenntnisbericht Lohmanns an die Marine. Es sei wünschenswert, daß dieser vorgelegt werde. Der Bericht selbst sei unvollständig und unzulänglich. Er erschöpfe sich in Kleinigkeiten und öffne allen Vermutungen Tür und Tor durch das, was er verschweiget. Ganz seltsam sei, daß bei allen Geschäften Treuhänder mitspielen, und daß gerade diese Treuhänder diejenigen zu sein scheinen, die die größten Geschäfte gemacht haben. Die Sozialdemokratie verlangt auf Grund der Reichshaushaltsordnung die Vorlegung aller Phöbus-Verträge. Sie werde sonst die im Nachtragsset verlangten Millionen zur Abdeckung der Verluste nicht bewilligen. Höchst merkwürdig sei auch die sogenannte Bacon-Aktion. Bisher seien im ganzen höchstens 300 Schweine geschlachtet worden. Um den Transport nach England zu bewältigen, habe man eigene Transportdampfer gebaut. Oder sollten diese Transportdampfer für andere Zwecke bestimmt gewesen sein? Es werde behauptet, daß der Kauf des Hauses am Tiergarten und zahlreiche andere Projekte von Lohmann nicht zu seinem Spezialvergnügen, sondern auf direkte Veranlassung des Marineamtes vorgenommen seien.

Wie steht es mit der Behauptung, daß die Marineabteilung gemeinsam mit der russischen Regierung 1926 in Moskau einen Flugzeugpark und Flugzeuggeschwader unterhalten habe?

Die Reichshaushaltsordnung sei auf das schwerste verletzt. Jedenfalls aber müsse die Liquidation aller Unternehmungen sofort dem Finanzministerium übertragen werden. Außerdem sei eine Aufstellung der Ausgaben der Seetransportabteilung, der bisherigen Verluste und der voraussichtlich noch entstehenden Verluste zu verlangen.

Der Demokrat Haas bezeichnete die Art und Weise, wie man jetzt die ganze Schuld dem Kapitän Lohmann aufzubürden suche, als wenig schön. Der Kommunist Schnell er verlas einen langen Bericht, der angeblich ein Teil des Sämisch-Berichtes sein sollte. Unmittelbar nach ihm erklärte der Wehrminister Groener, daß von dem verlesenen Bericht nicht ein Wort in dem sogenannten Sämisch-Bericht stehe. Der verlesene Bericht komme wohl aus einer Fälscherwerkstatt.
Der sozialdemokratische

Herr Dr. Leber

stellt fest, daß es sich der Bericht sehr leicht gemacht hat. Zum Beispiel wird da behauptet, daß drei Angelegte gegen die Trayag Beschuldigungen erhoben, sich aber der Klarstellung unter nützlichen Vorwänden entzogen hätten. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Man hat es ihnen unmöglich gemacht, ihre Behauptungen zu beweisen.

In den Lohmann-Geschäften wurden nicht nur Millionen deutscher Reichsgelder illegal ausgegeben, sondern in unverantwortlicher Weise verschleudert. In Travemünde existieren zwei Lohmann-Gründungen: die bekannten Caspar-Werke und die sogenannte Trayag (Travemünder Yachthafen-Aktien-Gesellschaft). Später wurden diese beiden Betriebe zu einer Interessengemeinschaft verschmolzen.

Beide Betriebe waren bequeme Einnahmen für einen Rattenzwang ehemaliger Offiziere. Die Mißwirtschaft dabei war allgemeines Gespräch. Damals prägte ein Aufsichtsratsmitglied den Satz, daß

der ganze Trayagbetrieb der Marine auf Betrug und Lumperei aufgebaut

sei. Und bald mußte man allgemein, daß es Reichsgelder waren, die dabei verpulvert wurden. Wenn im Jahre 1926 hatten die beiden Firmen eine Unterbilanz von rund einer Million Mark. Später wurden diese Verluste abgedeckt durch Reichssubventionen und nachträgliche Bilanzänderung. Nebenbei wurden die Caspar-Werke am 24. Juni 1926 400 000 Mark, die Trayag aber mußte sich mit der Hälfte begnügen. Selbstverständlich waren bei diesen Geschäften allerlei Scheinbancs mit dem Finanzamt nötig, um die falschen Buchun-

gen zu verschleiern und um ordnungsgemäße Steuerhinterziehungen zu ermöglichen.

Das waren nur die Zuschüsse für das Jahr 1925. Wie war's 1924? Und wie 1926? Rechnet man dazu die Gründungskapitalien, so ergibt sich die nette runde Summe von

3 bis 4 Millionen Mark, die allein das Trayag-Geschäft verschluckt hat. Denn es hing ja an diesem Komplex noch manches andere, so z. B. die so oft vom Reichswehrministerium abgetrittene Yachtschule in Neustadt in Holstein.

Es bestehen offizielle Schreiben der Marinemedienstelle Lübeck, woraus sich ergibt, daß alles zusammengehörte, und daß alles unter offizieller Marineoberleitung stand.

Die Trayag führte eine Reihe von Reparaturen aus für die Marine. Die Kosten dafür wurden durch falsche Buchungen der Navis aufgeschlagen. Zeitweise arbeiteten abkommandierte Marinemaale in Jütland bei der Trayag.

Die wesentlichste Aufgabe dieser Trayag war die Herstellung von Schnellbooten für die Navis. Was es damit auf sich hat, mag zunächst offenbleiben.

Aber vielleicht ist doch die Frage am Platze: Wohin sind die verschiedenen mit Reichsmitteln gebauten Boote verschwunden? Boot Gifeln z. B. wurde

dem „Kaiserlichen“ Yachtklub geschenkt.

Ein anderes Boot soll an skandinavische Spiritusmuggler verschoben worden sein.

Ober die weitere Frage: Wer hat die Motorjacht bezahlt, die für Reichswehrzwecke gebaut wurde? Oder: Was ist aus den verschiedenen Kraftwagen geworden, die von Marinestellen der Trayag unentgeltlich zugesprochen wurden und dann plötzlich bei Privatfirmen liefen, ohne daß irgendeine Gegenleistung bei der Trayag aufkaufte?

Alle diese Dinge beweisen mit aller Deutlichkeit, daß nicht nur Reichsgelder illegal ausgegeben wurden, sondern daß sie in korrupter und unverantwortlicher Weise verschleudert wurden. Und außerdem wird dadurch noch ein anderes bewiesen.

Der Kapitän Lohmann, den man jetzt in die Rüste schießt, ist nicht der eigentliche und einzige Schuldige. Diese sitzen in Wahrheit weiter oben, in der Marineleitung.

Denn entweder die Marineleitung wußte von den ganzen ungeheuerlichen Vorgängen, dann soll sie auch die Verantwortung selbst tragen. Oder sie wußte nichts von den Handlungen und Maßnahmen ihrer untergeordneten Dienststellen. Dann müssen

bei der Marine unmögliche Zustände bestehen und die Marineleitung ist erst recht recht dafür verantwortlich zu machen.

In der weiteren Debatte sprachen für das Zentrum Erising, für die Bayern Leicht, für die Deutschen Nationalen Trevisanus, für die Wirtschaftspartei Fredt. Alle Redner verurteilten mit annähernd gleicher Schärfe die vorgekommenen ungeheuerlichen Mißbräuche. Erising regte die Bildung eines Untersuchungsausschusses an. Müller-Franken (Soz.) nahm diese Anregung auf.
Dann sprach

Reichswehrminister Groener

Man wird es mir nachempfinden, daß es keine leichte Aufgabe ist, eine Angelegenheit zu vertreten, die einfach nicht zu vertreten ist. Niemals wäre ich mit dergleichen einverstanden gewesen. Ich bin jetzt aber in der Lage, aufzuräumen. Das kann nicht an einem Tage geschehen. Langandauernde Arbeit wird dazu notwendig sein. Jetzt glaube ich wenigstens, über alles unterrichtet zu sein, und bin entschlossen, die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Der Ihnen zugegangene Bericht trägt keine Unterschrift. Aber das Begleitschreiben ist von mir unterschrieben. Ich übernehme damit auch für den Bericht die Verantwortung. Ich bin gern bereit, auf den Voranschlag einzugehen, Dinge, die zweckmäßig nicht in einem größeren Kreis behandelt werden können, in einem Unterausschuß zu erörtern.

Das Haushaltsrecht des Reichstages ist in unverantwortlicher Weise verletzt worden.

Es ist auch nicht zu billigen, daß ein Vorgesetzter seinen Untergebenen solche Generalvollmacht gibt, wie sie der Kapitän Lohmann besessen hat. Nach meinen Begriffen von den Pflichten eines Vorgesetzten ist das eine ganz unmögliche Sache. Die Schuld liegt nicht allein beim Kapitän Lohmann. Aber es ist nicht meine Aufgabe, zu Gericht über diejenigen zu sitzen, die früher einmal bei der Sache dabei gewesen sind. Die Anfänge liegen weit zurück, in der ersten Nachkriegszeit. Es handelt sich um letzte Ausstrahlungen jener Verwirrung des Geistes, die damals bestand.

Ich übernehme volle Garantie dafür, daß solche Fonds nicht mehr entstehen werden, daß solche Verstöße gegen die Haushaltsordnung nicht mehr vorkommen werden.

Jeden Rest eines solchen Systems werde ich restlos ausräumen.

Ein Wort zugunsten der Marine: Was hier verbott worden ist, darf man nicht der ganzen Marineleitung, nicht der ganzen Marine und der ganzen Wehrmacht zur Last legen. Auch die Marineleitung hat den Wunsch, aus so untragbaren Zuständen herauszukommen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn der Reichsfinanzminister die Liquidation der ganzen Sache übernehmen würde. Er wird aber von dieser Aussicht nicht sehr erbaudt sein. Besonders am Herzen liegt mir der Wunsch, den Herr Abgeordnete Müller-Franken zum Ausdruck gebracht hat, daß für das Reichswehrministerium Glaubwürdigkeit erhalten wird.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, die Angelegenheit in einem Unterausschuß von 15 Mitgliedern weiter zu verfolgen.

Grab Nr. 24784

Zum 45. Todestag von Karl Marx

S. Lübeck, 14. März
Kein Dom wölbt sich über den Gebeinen des größten Denkers des 19. Jahrhunderts, kein Monument erhebt sich auf seinem Grab. Und wer es sucht, muß lange suchen, bis er es findet auf einem der riesigen Proletariatsfriedhöfe Londons, fern von der brausenden City in armliegender Vorstadt auf dem Hügel von Highgate. Dort ruhte der Lebende schon gern zu flüchtiger Erholung von der Herkulesarbeit des Gedankens. Damals war es noch freundliches Gartenland; heute spannt die Riesenstadt ihre ruffigen Arme auch um diesen Fleck Boden, der geheiligt ist durch die Reste eines der ganz Großen. Seine Gedanken kreisen noch heute um den Erdball, erwecken, begeistern junge Gehirne. Weiße, braune, schwarze, gelbe Jugend — wo Menschen leben, wo Menschen Menschen ausbeuten, da lebt auch der Name des Befreiers, des Erlösers, da leuchten Augen auf, ballen sich Arbeitshände zur Faust, wenn der große Name genannt wird, der Name Karl Marx.

Sein Grab aber, das ihm noch nicht einmal allein gehört, das er teilt mit der adligen Frau, die ihm in die Verbannung folgte, mit dem Schüler und Schwiegersohn Harry Longuet und mit Lenchen Demut, der treuen Dienerin, die mit ihm und seinen Kindern darbt und litt — dies Grab unterscheidet sich von den tausend Gräbern längst vergessener Menschen durch nichts als durch die Nummer 24784.

Und das ist gut so und gerecht. Prunkhafter Totenkult, wie er mit der einbalsamierten, geschminkten und in gläsernem Sarg der Schauflust preisgegebenen Leiche Leninus getrieben wird, er war im tiefsten Herzen dem Mann zuwider, dessen ganzes Leben Dienst an der entwürdigten Menschheit war, der in jungen Jahren schon schrieb: „Laßt die Toten ihre Toten begraben und beklagen. Dagegen ist es beneidenswert, die Ersten zu sein, die lebendig ins neue Leben einziehen; dies soll unser Los sein.“

Gleich ihm, der diese Worte schrieb, verabschieden wir Totenkult und Totenverehrung. Nichts liegt uns ferner, als ein Standbild aufzurichten, vor dem man sich um so leichter verneigen mag, je weniger man von dem Geist ergriffen hat, der einst die Welt bewegte. Und auch die Schriften des großen Lichtbringers sind für uns keine Bibel. Die Welt hat sich gewandelt in diesem halben Jahrhundert, und die Lehre muß sich mit ihr wandeln, soll sie lebendig, soll sie mehr als totes Wissen, soll sie befruchtende Wirklichkeit sein. Das besagt ja gerade die marxistische Lehre.

Aber seinen Geist lebendig zu bewahren, den lodernen Geist der gerechten Empörung und den scharf gegliederten eisernen und klaren Verstandesarbeit, daran ist uns alles gelegen. Tragen wir diesen Geist in uns, dann werden wir siegen im großen Kampf um die Klassenlose Gesellschaft; wird er schwach und lau — dann allerdings ist es Zeit, mit den Toten die Toten zu begraben, dann ist es Zeit, das sozialistische Ideal in die Wolken zu schreiben, und einzugehen in den großen Schutthaufen der Weltgeschichte.

Aber er lebt, dieser Geist, der Geist des Marxismus. Und gerade heute, da dies Wort bespöttelt und bespottet wird von den Mächtigen des Kapitals und ihren feilen Söldlingen wollen wir uns zu ihm bekennen mit aller Leidenschaft und Blut des Herzens, die uns zu Gebote steht.

Was ist denn Marxismus?
Marxismus ist der große Gedanke, daß das Proletariat, die Klasse der Gedemüteten und Entwürdigten berufen ist, die Menschheit zu befreien, zu befreien von Unrecht und mörderischem Wahnsinn. Daß die unterste Schicht der Gesellschaft kämpfen muß, kämpfen nicht, daß sie die obere werde, um andere zu beherrschen, sondern kämpfen, um die Klassenlose, die freie Gesellschaft zu erringen, um die Menschheit auf die Stufe emporzuheben, daß nicht mehr der Kampf um den Bissen Brot alle edlen Kräfte verzehre, daß sie endlich frei werde, ihre Kraft auf größere, ewige Dinge zu richten.

Das ist das neue Leben, in das er selbst noch lebendig einzugehen ersehnte. Er hat das Land der Verheißung nur von ferne geschaut — wie Moses, der erke-

Pazifistenprozess in Leipzig

Wegen angeblichen Verrats der Schwarzen Reichswehr im Jahr 1925

Leipzig, 13. März (Eig. Bericht)

Am heutigen Dienstag rollt wieder ein Landesverratsprozess vor dem fünften Strafsenat des Reichsgerichts ab, dessen Hintergrund die Schwarze Reichswehr bildet, an deren Bestehen der Pazifistenkreis Kritik geübt wurde. Angeklagt sind der Schriftsteller Friedrich Klüver aus Hagen i. W. und der Schriftsteller Jakob Salomon (Schriftsetzernamen Berthold Jakob) aus Berlin, beide von der Zeitschrift „Das andere Deutschland“. Den Vorsitz führt Senatspräsident Dr. Reichert. Die Anklage wird von Rechtsanwalt Zons vertreten. Klüver wird vom Rechtsanwalt Schilling, Dortmund und Salomon von Dr. Levi, Berlin verteidigt. Als Vertreter des Reichswehrministeriums ist der Major Dill erschienen.

Zu Beginn der Verhandlung beantragten die Verteidiger die Ablehnung des Sachverständigen Ditt vom Reichswehrministerium wegen Befangenhalt. Rechtsanwalt Levi stellt den Antrag, als kompetenten Sachverständigen den Reichswehrminister Groener zu laden. Das Gericht beschließt, den Major Ditt vom Reichswehrministerium als Sachverständigen in diesem Prozess zuzulassen. Die Einwände der Verteidiger wurden abgelehnt. Der Antrag, den Reichswehrminister Groener zu laden, sei noch etwas verteuert.

Hierauf wird die Anklage zur Verlesung gebracht. Klüver und Salomon werden beschuldigt, durch zwei selbständige Handlungen gemeinschaftlich in den Artikeln: 1. „Das Zeitfreiwilligenrab in der Wefer“, — „Herr Gestler, antworten Sie!“ in Nr. 15 vom 11. April 1925; 2. „Weiter machen!“ in Nr. 30 vom 25. Juli 1925, und zwar Klüver als verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift, Salomon als Verfasser der Artikel, vorfälschlich Nachrichten, von denen sie mußten, daß sie geheim zu halten waren, gebracht zu haben. (Verbrechen nach §§ 92 und 43 des Strafgesetzbuches und § 20 des Pressegesetzes). Wegen des ersten Artikels ist das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes vom 13. August 1925 eingestellt worden. Die Anklage nimmt an, daß in dem Artikel „Weiter machen!“ folgende Behauptungen aufgestellt seien: Man habe das System der kurzfristigen Einstellung in die Reichswehr geändert, indem man keine Leute mehr auf 12 Jahre verpflichtete, sondern Neuzugestellten für drei Monate den Namen und die Papiere von wirklichen Soldaten gebe, die dann auf gleiche Zeit beurlaubt würden. Es handle sich um Unwahrheiten, an deren Wahrheit die Angeklagten geglaubt hätten. Es liege der Versuch eines Verbrechens des Landesverrats vor.

Der Angeklagte Salomon betont, daß es heute nach drei Jahren

nicht so ganz einfach sei, die Beweggründe, die zu seinem Artikel geführt haben, noch einmal zu reproduzieren. Die politische Situation hätte sich geändert. Die Einstellung von Zeitfreiwilligen, die im vergangenen Jahre eine unbestreitbare Tatsache auch in der Außenpolitik gewesen sei, sei heute in die Ferne gerückt. Man müsse sich in die Zeit vom Frühjahr 1924 zurückverfolgen.

Wenige Wochen vor der Publikation des Artikels habe er in einem Cafe in Heidelberg Studenten in Reichswehruniform mit dem Couleurband unter dem Waffenrock gesehen, die sich ganz ungeniert über vorübergehende Dienstleistungen in der Reichswehr unterhielten.

Wir hätten die Praxis der Illegalität nicht nur aus innerpolitischen Gründen, sondern auch aus außenpolitischen Gründen bekämpft. Aus den Arbeitstommandos, die 1923 bestanden hätten, wäre die Feme hervorgegangen und alle Pazifisten und Sozialisten wären damals als die inneren Feinde der Reichswehr an-

gesehen worden. Wir hätten ein großes Interesse daran, diese Dinge abzuklären. Noch stärker wäre das außenpolitische Interesse. Man müsse sich darüber klar sein, welchen ungeheuren Schaden die Organe der Reichswehr dadurch angerichtet haben, daß sie sozusagen ihre eigene Politik trieben und die offizielle Außenpolitik des Reiches fortwährend durchkreuzten.

Der Angeklagte Klüver begründet seine grundsätzliche Gegnerschaft gegen die Illegalität der Reichswehr. Mit ihrer politischen Einstellung habe die Schwarze Reichswehr dem Reich außerordentlich viel geschadet. Er berief sich auf eine Unterredung, die er während der Völkerverständigung in Genf mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot gehabt habe, in der er ihm erklärt habe, daß die Schwarze Reichswehr die eingeleitete Verständigungspolitik hintertrieben würde.

In der Nachmittagsverhandlung wurden

die Gutachten der Sachverständigen

gehört. Universitätsprofessor Driesch spricht sich über die Auslandswirkung der Einstellung von Zeitfreiwilligen in die Reichswehr aus. Im Auslande wurde Stresemann als der einzige große Staatsmann gefehlt. Er, der Sachverständige, verstehe nicht, daß man Leute verurteile, die die Politik Stresemanns unterstützten. Man erblicke in solchen Prozessen eine Opposition gegen Stresemann. Die Veröffentlichung solcher Artikel in der pazifistischen Presse würde sich im Auslande weniger aus. Die Verhältnisse in Deutschland beurteilt er sehr optimistisch und hält einen Putsch von rechts oder links für unmöglich.

Senatspräsident Reichert: Wie verhält es sich mit dem Stärkeverhältnis der Pazifisten in anderen Ländern? Driesch erklärt,

in Frankreich sei die pazifistische Bewegung viel stärker, besonders in akademischen Kreisen.

Hauptsächlich die Liga für Menschenrechte sei in Frankreich sehr stark.

Professor Quide-München berichtet über die Zusammenkunft mit französischen Staatsmännern in Paris und den Eindruck, den er dort gewonnen hat. Es sei ihnen wiederholt die Frage vorgelegt worden, ob man Vertrauen zur deutschen Politik habe. Dabei kam man auch auf die Landesverratsprozedure in Deutschland zu sprechen. Er habe sich in Frankreich dahin geäußert, daß die Verfolgung wegen landesverräterischer Handlungen etwas nachlasse. Nach seiner Rückkehr sei er jedoch sehr enttäuscht gewesen, daß wiederum eine Anzahl Landesverratsprozesse gegen Pazifisten geführt wurden. Die Franzosen hätten ihre Kenntnis von den illegalen Vorgängen in der Reichswehr nicht aus pazifistischen Kreisen, auch nicht aus der Presse, sondern vielmehr aus ganz anderen Kreisen.

Der Rechtsanwalt fragt die Angeklagten, ob sie sich über die angeblichen Missetaten in der Reichswehr, die sie in ihrer Zeitschrift kritisiert haben, auch beim Reichswehrminister beschwert hätten. Der Angeklagte Salomon bejaht dieses. Er sowohl als auch andere Pazifisten seien beim Reichswehrminister vorstellig geworden, jedoch nur von Dörken in der Nachschreibabteilung des Reichswehrministeriums empfangen worden. Auch Klüver hat sich an Mitglieder der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, desgleichen an die Parteifunktionäre der Demokraten gewandt, um beim Reichswehrminister vorstellig zu werden. Vom Reichswehrminister ist jedoch nichts Positives unternommen worden.

Hierauf werden vom Rechtsanwalt Noten, die von dem französischen General Balth an das Reichswehrministerium gerichtet worden sind und in denen Frankreich auf die illegalen Bestrebungen in der Reichswehr aufmerksam macht, zur Verlesung gebracht. Dann wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

große der Weltgeschichte, den Empörung über Unrecht und Nechtheit zum Zug in die Freiheit trieb. Nur der 4000 Jahre später Geborene war größer und weiter; nicht einem Volk, nicht einer Klasse galt sein Werk, sondern den Bedrückten aller Nationen und Rassen, die ein Schicksal vereint.

Sein Werk blieb unvollendet. Er sah die Morgenröte; noch haben wir den Tag nicht erreicht; noch leben wir dürftig und mühselig in der Wüste der kapitalistischen Unordnung. Neues Blut und neue Schmach hat der Moloch Kapital über die wahnsinnige Menschheit gehäuft.

Aber in Millionen lebt die unstillbare Sehnsucht und der eisenharte Wille, das Werk zu vollenden. Millionen Arbeiter zimmern in allen Teilen der Erde am Bau der neuen Gesellschaft. Und das Wort, das gerade vor 100 Jahren herniederzufuhr in die hoffnungslosen Massen grauer Sklaven, der große Wehrruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ — es ist heute kein Wort mehr, sondern lebendiger Geistesbesitz eines unübersehbaren Proletenheeres.

Nicht mit melancholischer Verehrung und mit frommer Pietät schauen wir heute auf das schmucklose Grab von Highgate — ein Sporn ist es uns, zu vollenden, was vor einem Jahrhundert begonnen wurde. Heißer Wille besetzt uns — und brennende Scham, daß wir noch nicht weiter sind, daß wir nicht genug geopfert, nicht genug geschafft haben, um die Schmach des letzten Weltkrieges zu verhindern.

Hingabe, Opfermut und eiserne Arbeitsdisziplin; darin war keiner größer als Karl Marx. Ihm darin zu gleichen, das sei unser Ehrgeiz und der Ehrgeiz der Jugend. Wir sind berufen, zu vollenden, was er und die Jungen unter uns vor allem. Mögen sie am Leben und am Werk von Karl Marx leben, was es heißt zu kämpfen und — zu arbeiten.

Schon ruft uns wieder das Signal zu neuem Kampf, weiterem Aufbau. Bauleute ans Werk!

Der Kampf um das Gefrierfleisch

Genossin Warm vertritt im Reichstag die Interessen des Proletariats

Der Reichstag beschäftigte sich am Dienstag mit dem ersten Teilgebiet des sogenannten Rostprogrammms, Herabsetzung des Kontingents für die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch. Die sozialdemokratische Abgeordnete Frau Warm bekämpfte den Gesetzesentwurf mit dem Hinweis, daß er der Landwirtschaft nichts nütze, die Verbraucher jedoch schädigen werde. Sie brachte Zahlenmaterial dafür vor, daß auch jetzt noch der Fleischverbrauch in Deutschland mit 61,5 Kgr. auf den Kopf gegen 68,1 Kgr. in den letzten Vorkriegsjahren um 7 v. H. hinter dem früheren normalen Verbrauch zurückstehe. Die Bevölkerung der ärmeren Bezirke Deutschlands könne die Gefrierfleischzufuhr nicht entbehren.

Der Reichsernährungsminister setzte sich über diese Einwände kalt hinweg. Er erwiderte, daß die Lage der Landwirtschaft die Herabsetzung des Kontingents auf 50 000 T. erfordert. Dieses Kontingent soll jedoch nur in die dichtest besiedelten Gebiete gelassen werden, sobald ein großer Teil des Reiches überhaupt von dem Gefrierfleisch nichts erhalten wird. Auf den Ruf der Frau Warm, welche Bezirke dies denn seien, gab er keine Antwort. Der Minister hielt dann noch einen langen Vortrag über die Notlage der Landwirtschaft speziell in der Fleischproduktion. Er glaubte, den Nachweis führen zu können, daß bei der Fortdauer der jetzigen Zustände gerade die kleinsten Betriebe, an denen die Landarbeiter beteiligt sind, monatlich 30 Millionen Mark zusehen. Nur vermag er hinzuzufügen, daß die Landarbeiter selten Fleisch an den Markt bringen und gerade diesen ärmsten bäuerlichen Schichten durch Aufhebung der Futtermittelzölle, also durch Zufuhr billigen Futters, am besten gedient sein würde.

Diesen Standpunkt vertrat auch der demokratische Abgeordnete Meyer-Berlin. Der Kommunist Hoernle bekämpfte ebenfalls die Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents.

Der gesamte Bürgerhaushalt sollte sich bezeichnenderweise in Schweigen.

Nur der mit Rücksicht auf die Bauernagitation vorübergehend aus der deutschnationalen Fraktion ausgeschiedene Abgeordnete Dörich, der jetzt als Christlich-Nationale Bauernpartei firmiert, hielt eine demagogische Rede für nötig. Er donnerte auf der einen Seite gegen das Großkapital, für das die Bauern jetzt schon größtenteils arbeiten müßten, erklärte aber ferner, daß die Sozialdemokratie vergebens um die Seele des Bauern buhle, solange sie die Zollfreiheit für Gefrierfleisch verlange. Die Vorlage wurde dem Handelspolitischen Ausschuss überwiesen.

Immer noch Hakenkreuzpöbeleien

Anschlag auf eine Quide-Bersammlung in Köln

Die Ortsgruppe Köln der Deutschen Friedensgesellschaft veranstaltete am Montagabend eine große Kundgebung, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Nobelpreisträgers Professor Ludvig Quide stand. Etwa 100 Hakenkreuzler rückten mit Gummiknüppeln und Schlagringen zur Versammlungsprengung an. Als der Vorsitzende den Kampf Quides gegen die Schwarze Reichswehr erwähnte, warfen die Hakenkreuzler Stühle von der Galerie ins Publikum. Es entstand eine Panik, in deren Verlauf eine Anzahl Besucher verletzt wurden. Die Schutzpolizei nahm 15 Beschuldigten vor. Erst danach konnte die Versammlung unter polizeilichem Schutz ungestört zu Ende geführt werden.

Ein weiterer Bericht meldet: Auch der französische Nobelpreisträger Buisson war eingeladen, jedoch wegen Unpäßlichkeit nicht erschienen. Die Hakenkreuzler schlugen während der einleitenden Worte des Versammlungsleiters ohrenbetäubend den Lärm. Als ein Schupooffizier einen der Ruhestörer verhaftete, erhoben sich die anderen und schlugen mit Stühlen auf die Umstehenden, darunter auch Frauen und alte Männer, in rohester Weise ein. Als ein größeres Polizeiaufgebot erschien, entfernten sich die Störer.

Schulstreik in Berlin

Die Kirche steht dahinter

Berlin, 14. März (Radio)

Als Protest gegen den Beschluß der Schuldeputation des Magistrats von Berlin, wonach die evangelische Dorotheenschule

Spionenspychote in Russland

Berlin, 14. März (Radio)

Das Organ des obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjet-Union behauptet, daß auch in anderen Wirtschaftsbereichen und Industriezweigen ähnliche Sabotage getrieben werde wie im

Ueberschwemmungskatastrophe in Kalifornien

Mehrere 100 Menschenopfer

Aus Los Angeles kommt folgende Schreckensnachricht: Der riesige San Francis-Staudamm am Santa Clarafluß ist nahe New Hall plötzlich gesunken. Eine zehn Meter hohe Wasserwoge wälzt sich mit ungeheurer Schnelligkeit über das ganze Tal von San Fernando in der Richtung auf Saugus. Die Wassermassen, die drei Kilometer breit vorwärts türmen, bedrohen mehrere Dörfer. Ganz besonders hart ist die Ortschaft Fillmore betroffen, deren Einwohner bereits unter Zurücklassung ihrer Habe flüchteten.

*

Berlin, 14. März (Radio)

Schätzungsweise sind mehrere 100 Menschen ums Leben gekommen. Die genaue Zahl der Verunglückten konnte noch nicht ermittelt werden, doch fürchtet man, daß deren Zahl zwischen 200 und 500 schwankt. Wie aus Saugus gemeldet wird, sollen 75 Einwohner, die auf dem Gelände einer Elektrizitätsgesellschaft direkt neben dem eingebrochenen Staudamm wohnten, ertrunken sein. Außer diesen werden in dem genannten Orte noch 21 weitere Familien vermißt. Der gebrochene Staudamm gehörte zu einem großen Wasserleitungssystem, das das Trinkwasser für die Stadt Los Angeles lieferte. Der Staudamm besteht an der Durchbruchstelle aus

einem Wall mit steil abfallenden Wänden, die in südwestlicher Richtung auf Los Angeles zu verlaufen. Es brach in der Richtung auf die südlicher liegenden Dörfer eine Wasser-menge von beinahe 150 Millionen Gallonen aus dem Staudamm aus und richtete mit Algheschwindigkeit furchtbare Vernichtungen an. Die Wassermengen ergossen sich mit ungeheurer Gewalt auf das in nächster Nähe der Bruchstelle liegende Gut des Filmschauspielers Caran. 30 eingeborene Gutsarbeiter, die bereits im tiefen Schlaf lagen, wurden von den Fluten überrascht und ertranken. Die Wassermassen bahnten sich ihren Weg weiter nach Süden und zerstörten die Geleise der Southern-Pacific-Eisenbahn. Gegen 4 Uhr morgens hatte die Flutwelle Santa Paola erreicht, wo sie sich jedoch im Bett des gleichnamigen Flusses fing und so im Orte selbst keinen Schaden anrichtete. Das größte Unheil erlitten die Wasserkraftwerke in New Hall, in deren Anlagen bei dem Bruche des Damms durch die plötzlich heranziehende Wassermassen 150 Angestellte einen plötzlichen Tod fanden. Die anfangs verbreitete Nachricht, daß als Ursache ein Erdbeben anzusehen sei, bestätigt sich nach den neueren Meldungen nicht. Seit 10 Uhr morgens sind 600 Mann mit den Bergungsarbeiten beschäftigt. In der Stelle, wo die Flutwelle sich in den Santa Paola und Santa Clara-Fluß ergoß, sind bereits 100 Tote geborgen. Im Laufe des Tages hat sich der Polizeichef von Los Angeles mit 1000 Polizisten nach dem Schauplatz des Unglücks begeben.

Donez-Beden. Die Sowjet-Regierung müsse alle feindlichen Elemente unter den Ingenieuren erbarmungslos vernichten. Durch die Bezirksexekutive in Wolhynien sind die Dorfswjets aufgelöst und ihre Mitglieder dem Gericht übergeben worden. Nach den Behauptungen der Bezirksexekutive sollen die Dorfswjets vollständig unter dem Einfluß des sowjetfeindlichen Gegenbauernturns stehen, das den Getreideablieferungen entgegensteht.

Wahlkampf in der Luft

Ein Angebot der Pariser Luftfahrtgesellschaft

Paris, 14. März (Radio)

Eine Pariser Fluggesellschaft hat an alle Kandidaten der kommenden Kammerwahlen ein Rundschreiben gerichtet, worin sie ihre Fluggesellschaft in den Dienst des Wahlkampfes zu stellen bereit erklärt. Sie versprechen dem Kandidaten eine sehr ausgiebige Kellame. Sie sollen nicht nur im Flugzeug zu ihren Versammlungen befördert werden. Die Fluggesellschaft soll auch durch Abwerfen von Flugblättern und unter Verwendung von Rauchschrift betätigt.

Der Antipode von Karl Marx

Michael Bakunin

Von Walter Medlenburg

Michael Bakunin ist der Don Quixote der Revolution. Das ist schließlich der Grund seines Streites mit Karl Marx; das schließlich ist schließlich der Untergrund für seinen Ausschluß aus der Internationale im Jahre 1872. Er ist einer der menschlich so anziehenden Charaktere, deren die Geschichte der Arbeiterbewegung so reich ist, und die Beschäftigung lohnt sich nicht trotz, sondern gerade wegen des Gegensatzes zu dem weitläufig überlegenen Gegenspieler Marx. Und es sind viel mehr die persönlichen Konflikte, die zu Spannungen führen mußten, als sachliche Meinungsverschiedenheiten. Marx konnte Bakunin nicht verstehen, und dieser nicht Marx.

Bakunin — echter Russe, wie wir ihn aus Dostojewski kennen, aktiv und impulsiv, dem Leben zugekehrt; hochgebildet und geistig geschmeidig, daher auch völlig undogmatisch, ein Optimist von Natur, unbekümmert um das Morgen, gleichgültig gegen Geld und Geldeswert, gefellig, lebenswichtig, ja vertrauensvoll in kindlicher Gutmütigkeit, aber dessen hohe Bildung doch nie völlig die Bestie im Menschen verdrängt, die elementaren Affekte und die wilde Grausamkeit, die dem Russen so eigneig. Daneben Marx — ganz Gelehrter, völlig aufgehend im schwersten geistigen Kampf um die Wahrheit, in gigantischem Ringen um letzte Abstraktion, unheimlich, höchst doktrinär und autoritär, sehr selbstbewußt, aber verblüht in langen Jahren des Exils, mißtrauisch infolge schwerer Erfahrungen; so sehr Deutscher und Jude, wie jener Russe war. Es gibt keine Brücke zwischen dem Wissenschaftler und dem Phantasten, zwischen dem zuchtvollen Denker und dem Anarchisten in Gedanken und in der Tat.

Ungebändigter Freiheitsdrang bestimmt das Leben Bakunins. Ungehemmt in seiner Entwicklung wächst er auf in einer reichen, sehr vornehmen und gebildeten Familie in Rußland des heillosen Nikolaus I. Der Zwanzigjährige gibt nach kurzer Dienstzeit seine Karriere als Artillerieoffizier auf — er erträgt den Zwang nicht —, er geht nach Deutschland, will deutsche Philosophie studieren; Hegel, Fichte. In Berlin bleibt er nicht lange, er geht nach Dresden, wo er zuerst mit Kommunisten — mit Herwegh und Ruge — zusammenkommt und von ihnen für ihre Sache gewonnen wird. Das Leben, die Tat, die Arbeit an der Verwirklichung einer Idee hat in ihm die Wissenschaft, Theorie und Abstraktion überwunden. Er scheidet in die Schweiz über, wo er hofft, sich freier bewegen zu können als in Deutschland, wo er bewacht wird; er steht hier dem Kreis um Weitling nahe; dann führt ihn sein wechselvolles Leben nach Paris. Er kommt hier zuerst mit Marx und Brudron in Verbindung. Marx weist ihn nach dreijährigem Aufenthalt wegen revolutionärer Umtriebe aus; nach kurzem Aufenthalt in Brüssel kehrt ihn das stürmische Jahr 1848 wieder in Deutschlands Grenzen. Er nimmt an der sächsischen Revolution von 1848 aktiv Anteil, wird gefangen und zum Tode verurteilt. Oesterreich und Rußland verlangen seine Auslieferung; beide Länder lassen ihn zum Tode verurteilen. Als er endlich von Oesterreich an Rußland ausgeliefert wird, begnadigt ihn der Zar zu lebenslänglichem Kerker. Sechs Jahre sitzt er ab, dann darf er nach Sibirien; ein Fluchtversuch von dort gelingt nach mehreren Jahren, auf höchst abenteuerliche Weise gelangt er 1860 nach London. Dort wird er Mitarbeiter vom „Kolokol“ (Die Glocke), dem Organ der russischen radikalen Opposition, das zwei seiner Freunde sehr geschickt redigierten: Herzen und Ugarkiew.

Bakunins Leben ist fast ganz der Revolution geweiht. Er lebt bald in der Schweiz, bald in Italien, immer gefolgt agitierrand, immer in der Erwartung des großen Aufstandes — ein unverwundlicher Optimist. Er eilt immer sofort an den Ort, wo Scheinbar der Funke gezündet hat. In seinem unerschütterlichen Glauben an das Nahen der Revolution lebt etwas von der religiösen Zuversicht der ersten Christen auf die nahe Erlösung. Es ist eine Messiasoffnung. An der Kommune in Lyon nimmt er persönlich teil, ebenso an den völlig mißlungenen Aufständen der italienischen Internationale in Bologna. Versuche mit untauglichen Mitteln, aus heißen Herzen unternehmen. Marx wußte, warum er ihn ausschloß. Alles bleibt Bruchstück. Sein Leben, als er 1876 zweihundachtzigjährig stirbt. Seine Tat, als er völlig vereinsamt dahingehet.

Seine Schriften sind Fragmentarisch, es sind Kampfschriften für den Augenblick, die oft unvollendet liegen bleiben. Nirgend ein System wie bei dem viel tieferen Marx, alles abgerissen, radikal, jugendlich. Am Ende seines Lebens will er alles zusammenfassen, was er über die Menschheit und ihre Zukunft,

über Wissenschaft und Kunst gesagt und gedacht hat. Dies Werk ist nie beendet worden, und es konnte nie fertig werden. Wir haben davon nur ein Bruchstück, ein dummes Heft: „Gott und der Staat“. Nur ein Thema gibt es für ihn: Freiheit, Befreiung des Einzelnen von allen äußeren und inneren Hemmungen, vom Staat, von der Kirche, von jeder Autorität, von Religion; Kampf gegen alle Institutionen, die Macht oder Autorität ausüben. Kampf für „freie Initiative freier Individuen in freien Gruppen, deren Grundlage solidarische Kollektivität sein soll.“ Das ist Anarchie: Nichts hat das gemeinsam mit dem schrankenlosen Egoismus des Einzelnen, für den etwa Stirner eintrat. Bakunin isoliert nie den Menschen, er sucht ihn stets in der Gesellschaft. Aber er ist Optimist; er glaubt an den Menschen, so wie er ist, er glaubt, daß er keiner Institution bedarf, um den Einzelnen zum sozialen Verhalten zu veranlassen. Und hier liegt der Fehler in seinem Denken. Er ist und bleibt Ideologe und Phantast, der an der Realität vorbeist. Die Fragestellung des Sozialismus ist nicht: Staat oder Anarchie, sondern sie richtet sich auf die Beschaffenheit des Staates, nicht auf seine Existenz, sondern auf seine Qualität.

Karl Marx als Realpolitiker

(Ein historischer Rückblick)

Von Rudolf Hermann Döring, Freiburg i. Br.

Wie scharf und tief, wie klar und wahr Karl Marx die politische Gesamtlage Europas nach dem deutsch-französischen Kriege durchschaute, beweist das berühmte Manifest des sozialdemokratischen Parteilagers vom 3. September 1870. Es ist das weitläufigste und bedeutendste und lehrreichste Schriftstück in der gesamten Literatur über Sedan. Das Manifest war erlassen worden, um die Parteigenossen zu Massenkundgebungen gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen und für einen ehrenvollen Frieden mit der französischen Republik aufzufordern. Seinen Kern bilden einige Ausführungen, die Marx auf die Bitte des Ausschusses um Rat an diesen geschickt hatte. Hier folgen seine Sätze:

Die Militärkamarilla, Professorenschaft, Bürgerschaft und Wirtschaftspolitik gibt vor, die Annexion von Elsaß und Lothringen sei das Mittel, Deutschland auf ewig vor Krieg mit Frankreich zu schützen. Es ist umgekehrt das probateste Mittel, diesen Krieg in eine europäische Intuition zu verwandeln. Es ist in der Tat das sicherste Mittel, den Militarismus in dem versüngten Deutschland zu verewigen als eine Notwendigkeit zur Behauptung eines westlichen Polens — des Elsaß und Lothringens. Es ist das unschärfste Mittel, den kommenden Frieden in bloßen Waffenstillstand zu verwandeln, bis Frankreich so weit erholt ist, um das verlorene Terrain heraus zu verlangen. Es ist das unschärfste Mittel, Deutschland und Frankreich durch gegenseitige Selbstzerfleischung zu ruinieren.

Die Schelme und Narren, welche diese Garantie für den ewigen Frieden entdeckt haben, sollten doch aus der preussischen Geschichte wissen, aus Napoleons Werbetur im Militär Frieden, wie solche Gewaltmaßregeln zur Stillmachung eines lebensfähigen Volkes gerade das Gegenteil des beabsichtigten Zwecks erwirken. Und was ist Frankreich, selbst nach dem Verlust von Elsaß und Lothringen, verglichen mit Preußen nach dem Militär Frieden?

Wenn der französische Chauvinismus, so lange die allfälligen Verhältnisse dauern, eine gewisse materielle Rechtfertigung hatte in der Tatsache, daß seit 1815 die Hauptstadt Paris und damit Frankreich nach wenigen verlorenen Schlachten preisgegeben war — welche neue Wahrheit wird er nicht erst saugen, sobald die Grenze östlich an den Bogenen und nördlich an Belgien liegt?

Daß die Lothringer und Elsässer die Segnungen deutscher Regierung wünschen, mag selbst der ... Teutonane nicht zu behaupten. Es ist das Prinzip des Pangermanismus und „sicherer“ Grenzen, das proklamiert wird und das östlicher Seite zu schönen Resultaten für Deutschland und Europa führen würde.

Wer nicht ganz vom Geschrei des Augenblicks überhäuft ist, aber ein Interesse daran hat, das deutsche Volk zu überhäufen, muß einsehen, daß der Krieg von 1870 ganz so notwendig einen Krieg zwischen Deutschland und Rußland im Schoße trägt, wie der Krieg von 1866 den Krieg von 1870.

Ich sage, notwendig, unvermeidlich, außer im unwahrschein-

lichen Falle eines vorherigen Ausbruchs einer Revolution in Rußland.

Tritt dieser unwahrscheinliche Fall nicht ein, so muß der Krieg zwischen Deutschland und Rußland schon jetzt als eine vollendete Tatsache behandelt werden.

Es hängt ganz vom letzten Verhalten der deutschen Sieger ab, ob dieser Krieg nützlich oder schädlich, nehmen sie Elsaß und Lothringen, so wird Frankreich mit Rußland Deutschland betreiben. Es ist überflüssig, die ungeliebten Folgen zu deuten.

Schließen sie einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich, so wird jener Krieg Europa von der moskowitzischen Diktatur emanzipieren, Preußen in Deutschland aufheben machen, dem westlichen Kontinent friedliche Entwicklung erlauben, endlich der russischen sozialen Revolution, deren Elemente nur eines solchen Stoßes von außen zur Entwicklung bedürfen, zum Durchbruch verhelfen, also auch dem russischen Volke zugute kommen.

Aber ich fürchte, die Schelme und Narren werden ihr tolles Spiel ungehindert treiben, wenn die deutsche Arbeiterklasse nicht ein malle ihre Stimme erhebt . . .

Der jetzige Krieg eröffnet dadurch eine weltgeschichtliche Epoche, daß Deutschland bewiesen hat, daß es selbst mit Ausschluß von Deutsch-Oesterreich fähig ist, unabhängig vom Auslande, seine eigenen Wege zu gehen. Daß es zunächst seine Einheit in der preussischen Kaserne findet, ist eine Strafe, die es reichlich verdient hat. Aber ein Restitut ist selbst so unmittelbar gewonnen. Die kleinen Lumpereien wie A. B. der Konflikt zwischen nationalliberalen Norddeutschen und völksparteilichen Norddeutschen werden nicht länger nützlich im Wege stehen. Die Verhältnisse werden sich auf großem Maßstab entwickeln und vereinfachen. Wenn die deutsche Arbeiterklasse dann nicht die ihr zukommende Rolle spielt, ist es ihre Schuld. Dieser Krieg hat den Schwerpunkt der kontinentalen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegt. Damit hat größere Verantwortunglichkeit auf der deutschen Arbeiterklasse.

Und die Männer, welche die Warnung von Marx veröffentlicht haben, jene Kraunkschwäger Genossen Bracke, Bonhorst, Kühn, Strauß und Spier, wurden deshalb in Ketten durch Deutschland geschleift und noch der feste Bogen bei Löwen an der russischen Grenze geschleift. Und die „lodende Lösung des vaterländischen Demagogens“ — wie Treitschke damals schrieb, der unter dem lobenden Beifall des patriotischen Jahrgangs schrieb: Heraus mit dem alten Kanke, heraus mit Elsaß und Lothringen! — diese „lodende Lösung eines vaterländischen Demagogens“ war die Stimme eines einseitigen Warners, der die deutschen Interessen richtiger erkannte und vor allem ehrlicher verteidigte hatte, gleich seinem großen Nachfahren August Bebel, von dessen klugem realpolitischen Sinn jene bekannt gewordenen Aufzeichnungen Hermann v. Eckardts bescheiden Zeugnis ablegen.

Es wäre Unrecht und Pflichtvergessenheit des sozialdemokratischen Historikers, dieser bedeutungsvollen Tatsache der Vergangenheit nicht dankbar gedenken zu wollen.

Wirths Mandat

Er muß Gehorsam versprechen

Hinsichtlich der Kandidatur des früheren Reichskanzlers Dr. Bismarck will die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ wissen, daß sich diese für Berlin und die Provinz zerschlagen habe. Dr. Wirth wäre demnach auf seinen bisherigen Wahlkreis Baden beschränkt. Dort soll man seine Kandidatur von der Unterzeichnung eines Reverses abhängig gemacht haben, worin Dr. Wirth sich zur Wahrung der Parteidisziplin verpflichtet. Er habe für seine Entscheidung eine einwöchige Bedenkzeit erhalten.

Die Todesstrafe in der Schweiz abgeschafft

In Deutschland wird weiter gemordet

Der Schweizerische Nationalrat bestimmte am Freitag mit 144 Stimmen gegen 38, daß in der neuen eidgenössischen Strafgesetzbuch die Todesstrafe keinen Platz mehr haben soll. Denselben Beschluß faßte einstimmig der Bundesrat. Dieser Beschluß erfolgte auf Veranlassung der Revision des Strafgesetzbuches, das an die Stelle der 22 verschiedenen Strafgesetzbücher der Schweizer Kantone treten soll. Bisher haben die 10 katholischen Kantone noch die Todesstrafe gehabt.

Ein Teufelskerl

Roman von George Chellis

48. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Bete auf, Spanier!“ sagte Sie Louis. „Denn jetzt kommt englischer Stahl. Herr, bringe mich rasch zu den Meinen!“ Und das sonderbare Gebet fand sofort Erhörung. Denn eine mächtige Stimme drang wie eine helle Bosaune durch den Lärm der Menge:

„Mut, Kinder! Hierher, Madelin! Hierher!“

Es war Peter Solomons Stimme, ein tönendes Licht, das Madelin den Weg wies.

Noch ein Druck, ein Stoß, ein Haß — dann spaltete sich die Menge plötzlich und ließ einen Kern spanischer Infanterie sehen — eine dünne glitzernde Linie zwischen den Zukanieren und Madelins Schwarzen.

Nachdem sie in guter Ordnung gewesen — aber nein der Druck der Menge hatte die Soldaten durcheinander geworfen. Es gab daher in der Linie, und durch die Lücken drangen die Negere sofort ein. Jehn Spanier in geschlossener Linie hätten hundert Negere in Schach gehalten, aber Mann gegen Mann war ein Schwarzer so gut wie ein Spanier. Oder sogar etwas besser, da die Schwarzen den Sieg schon leuchten sahen. Unter den Keulen der Wilden, denen Helm und Küras nicht standhielt, sank die Linie der Spanier dahin. Madelin und Billy standen vor den Zukanieren. Sofort waren Messer zur Hand, um die Fesseln der Engländer zu durchschneiden. Peter Solomon schrie sofort nach einer Wt.

„Peter, Peter,“ bat Madelin, „um Gottes willen, bleibe bei mir. Da ist ein englisches Mädchen, und die Hunde haben sie schon weggeschafft. Hilf mir zu ihr, Peter!“

„Ich will für dich sterben, mein Junge, und lachend sterben. Aber dies ist ein anderes Lied. Wir haben Zeit, wir haben Zeit!“

„Nein, Peter, wir haben keine Zeit. Willst du mich anhängen, Mann? Es handelt sich nicht um die Soldaten auf der Plaza. Mit denen werden wir rasch fertig. Aber Kavallerie ist im Anmarsch. Wie sollen wir einem Angriff Widerstehen?“

„Bah!“ knurrte Peter Solomon.

„Führ' uns, Sir Louis! Alle englischen Herzen hinter Madelin drein! Alle herher! Alles hinter ihm drein!“

Die Zukaniere, heißhungrig nach Raube und doch kalkblütige Bestier, rafften die Waffen auf, die am Boden lagen, der eine eine Keule, der andere ein Papier, ein dritter einen Hirschfänger, andere Pistolen und Musketen. Siebenundzwanzig Zukaniere sammelten sich auf Peter Solomons Ruf. Hier und da flüchtete ein bewährtes Antlitz Madelin mit freudigem Erkennen an. Sie liebten ihn. Nicht weil er ihnen das Leben gerettet, sondern weil er ihre Hände befreit, ihnen wieder die Möglichkeit zum Kampfen gegeben hatte.

Sie überschritten die Plaza wie Schmetter, vor denen das reize Korn hinfiel. Hinter und neben ihnen heulten die Neger lauter als ihre Opfer und töteten wie Rasende, aber die Engländer schritten stetig auf ihr Ziel los, an ihrer Spitze Louis Madelin und Peter Solomon, der ein Beil gefunden hat, ein furchtbares Werkzeug, das wohl ein Schärferer liegen ließ, und das er rechts und links auf Spanierköpfe fallen ließ.

So drang der englische Keil bis an den Fuß des Gerüstes vor, auf dem noch immer der Inquisitor mit ausgebreiteten Armen stand und alle Flüche des Himmels auf die Negere herabbeschwor. Peter Solomon ließ das Beil einen Augenblick sinken und hob einen großen Pflasterstein vom Boden. Zweimal schwenkte er ihn rückwärts und vorwärts, um seine ganze Kraft zu sammeln, dann ließ er ihn auf die ausgezehrite Gestalt Panilos sausen. Der Getroffene fiel und blieb an der Kette des Gerüstes hängen. Die Lanze eines Negers gab ihm den Gnadenstoß.

Don Francisco, der neben Mary Winton gestanden, war nicht von ihrer Seite gewichen. Er konnte sie nicht von der Plaza wegführen, aber er wollte sie in seiner Nähe haben. Um ihn hatten sich eine Anzahl spanischer Infanteristen gesammelt und sich, da nach und nach etwas Raum wurde, fest zusammengeschlossen, die Piken reglementarisch nach vorn gefaßt. So bildeten sie einen schier unangreifbaren Wall von Stahl vor dem Haupte der Inquisition, und hinter diesem Wall stand Don Francisco, neben dem das ganze Geschick von Mary Winton aufschauelte.

Sir Louis Madelin sah alles dies, und er dachte nicht an die Stahlmauer vor ihm. Er sah nur Don Francisco und das weiße Antlitz neben seiner Schulter.

Er packte Peter Solomons Arm, der sich anfühlte wie ein Schiffstau.

„Siehst du, Peter?“

„Ich bin an deiner Seite, Madelin.“

Und vor ihnen stand der unbedrängliche Lanzenwall. Madelin hat niemals den Namen des Zukaniers erfahren, der seinen Arm um so viele dieser Speere schlang als er greifen konnte und sie sich in die nackte Brust grub. Die Soldaten mußten ihre Lanzen loslassen, die Pfeile in den Stahlgang war geschlagen. Und durch die Pfeile drangen Madelin und Solomon vor. Nur noch ein schmaler Raum trennte Madelin von Mary Winton, als er einen entsetzlichen Schredensschrei aus den Reihen der Neger hinter sich und auf den Fronten vernahm.

Sechsdreißigstes Kapitel

Geschmaube und Getrappel von Herden sagte Madelin, daß die spanische Reiterei auf der Plaza angekommen sein müsse. Er konnte das, ohne sich umzusehen, aus den Gesichtern der spanischen Soldaten ablesen, die noch vor dem Haupte der Inquisition standen, denn sie strahlten vor Freude. Sie sammelten sich,

wenn auch nicht in einer Front, so doch in wild kämpfenden Gruppen.

Aus der Mitte der größten dieser Gruppen blühte das weiße Antlitz des Mädchens hervor, und dort schloß Francisco de la Vega in Reih und Glied. Er hatte Sturmhäube und Brustpanzer eines gemeinen Soldaten angelegt und schwang ein zweihändiges Schlachttölpel, das er über den Hauptern seiner Feinde tanzen ließ. Dieser Masse war es allmählich gelungen, sich zu ordnen, und durch die Ordnung verzehnfachte sich ihre Kraft.

Sir Louis Madelin sank auf ein Knie nieder, hob beide Hände empor und betete:

„Mein Gott, schau her nieder, hier beiet ein englischer Rittersmann. Laß mich sterben, aber rette das Mädchen.“

Er erhob sich, strich sich das lange Haar aus dem Gesicht und ging, harig wie ein Waidweib, zum Angriff vor. In seiner rechten Seite stand Solomon mit der furchtbaren Wt, an seiner linken Cunnigham mit einer einfachen Machete, mit der er Sturmhäuben durchschneidet, wie man Käse schneidet. Und hinter diesen breiten stand Billy mit seinem Messer.

In diesem Tage mußte man Sir Louis Madelin sehen, wie er mit seinem feinen Stiefel gegen das lange, breite und schwere Schwert seines Feindes schloß. In seiner Hand flog und sumpte der dünne Stahl wie ein Kolibri, der rascher von Blume zu Blume flücht, als das Auge ihm folgen kann. Stach auf Stach, und jeder Stach streckte seinen Mann hin. Und auf einmal stand nur noch Don Francisco zwischen ihm und Mary Winton und schwang sein breites Schwert.

Was ging im Herzen des tapferen Don Francisco vor sich? Er maß schmerzvoll den Abstand zwischen sich und seinem Feinde, und er trank noch einmal ein Herzvoll von Mary Wintons Schönheit. Sie weinte vor Freude und streckte ihre Hände nach dem englischen Ritter aus. Don Franciscos schwere Klinge schlug senkrecht nach Madelins Kopf, aber der war ausgewichen, schon wieder nach vorn geschneilt wie eine Kage, und in Don Franciscos rechtem Arm brannte es wie Feuer. Das Schwert senkrecht den gelähmten Fingern. Er zog mit der linken Hand seinen Dolch und versuchte einen Sprung. Aber der Infanterist schloß und stach wieder. Er wußte nicht, wo er getroffen war. Er sah nur, daß er Madelins Antlitz über sich; es bedurfte von Anstrengung und Siegesglück.

„Sir Louis, im Namen der Ehre, lassen Sie mich sie noch einmal sehen!“

„Hund!“ sagte Madelin. „Du hättest dabei gestanden und zugehört, wie sie verbrannt wurde!“

Er trat über ihn weg, und als er über ihn weg war, bückte Billy sich hinter ihm und stieß und ging weiter.

Und noch ein Schritt — und Sir Louis Madelin war nicht länger ein Held, sondern ein zitternder, schwacher Mann, der ein Mädchen in seine Arme schloß; und sie umarmte ihn, und beide saßen nichts von der Gefahr, die sie bedrohte.

(Schluß folgt)

Extra-Verkauf von Strümpfen

zu sensationell billigen Preisen!

- Damen-Strümpfe** haltbare Qualität, Doppelsehle, Hochferse 38,-
- Damen-Strümpfe** pa. Seidenflor, mit Laufmasche, schwarz 65,-
- Damen-Strümpfe** gute Mako-Qualität, schwarz und farbig 85,-
- Damen-Strümpfe** gute Seidenflor-Qualität, schwarz und farbig 95,-
- Damen-Strümpfe** gute Waschseide, haltbare Qualitäten 95,-
- Damen-Strümpfe** pa. Seidenflor-Qualitäten, schwarz und farbig ... 1,25
- Damen-Strümpfe** prima echt Mako, besonders haltbare Qualität 1,45
- Damen-Strümpfe** pa. Seidenflor, nur schwarz 1,45
- Damen-Strümpfe** beste Seidenflor-Qualitäten, schwarz und farbig 1,65
- Damen-Strümpfe** beste Waschseide, alle Modefarben 2,45
- Damen-Strümpfe** Wolle mit Seide, plattiert, alle Modefarben .. 2,95
- Damen-Strümpfe** das beste an Bemberg-Seide, alle Modefarb., 3,65 2,95
- Damen-Strümpfe** feinfäd. Waschseide, alle Modefarben 2,25
- Damen-Strümpfe** Waschseide mit Flor platt. 2,45

Mittwoch
Donnerstag
Freitag

Wer diese Gelegenheit verpasst, hat seinen Vorteil nicht erfasst!

- Herren-Schweißsocken** grau-meliert, haltbare Qualität 35,-
- Herren-Schweißsocken** extra schwere Qualität 50,-
- Herren-Phantasiesocken** gute haltbare Qualität 65,-
- Herren-Phantasiesocken** gute Mako-Qualität 95,-
- Herren-Phantasiesocken** Mako mit Kunstseide, aparte Muster ... 1,25
- Herren-Phantasiesocken** aparte Jacquardmuster 1,35
- Herren-Phantasiesocken** prima Seidenflor, aparte Muster 1,65
- Herren-Phantasiesocken** elegante Jacquardmuster 1,95
- Herren-Kaschmirsocken** reine Wolle, Kaschmir uni 2,25
- Herren-Stricksocken** reine Wolle 2x2, gestrickt 1,75
- Kinder-Strümpfe** gute, feste Qualität sand, leder und farbig
Größe 1-3 35,-, 4-5 45,-, 6-10 65,-
- Kinder-Sportstrümpfe** Seidenflor, mit apertem Jacquard-Rand 5-7 1,45 8-10 1,65
- Kinder-Sportstutzen** reine Wolle Größe 5 1,75

Mittwoch
Donnerstag
Freitag

KARSTADT

Wollen Sie Gegenstände des täglichen Bedarfs verkaufen?

Überlegen Sie bitte, wem Sie diese Waren verkaufen wollen. Die arbeitende Bevölkerung erfassen Sie nur durch den

Lübecker Volksboten

Großes Lübecker Funkfest

am Sonnabend, 17. März, 8 Uhr abends (Saalöffnung 7 Uhr) im Kolosseum

Darbietungen beliebter Vokalisten. Verstärktes Hornorchester. Überraschungen vieler Art Wertvolle Rundfunk-Tombola

Großer Funk-Ball

Eintrittspreise: Im Vorverkauf 1,50 Rm., an der Abendkasse 2.- Rm. Vorverkauf: Reisebureau der Hamburg-Amerikalinie und Fr. Nagel am Markt, in allen Radio-Geschäften, Ernst Robert, Breite Straße 29 und bei Hinrich Buse, Ecke Breite Straße und Johannisstraße.

Margarine Marke Teebutter

im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden

90,-

Eigelb gute Tafelmargarine 70,-

J. B. gute Kochmargarine 60,-

J. Borgwardt, Kronsford Allee 29.

Kinder-Bettstellen weiß, mit Gitter von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen von 11,75 bis 75.-

Gebrüder Kett.

Untertrape 111/112 1. Stad. kein Laden, d. Holstenstr.

Pfeifentabak

in allen Feinstagen.

C. Wittfoot

In der Theaterklausur fühlt jeder sich zu Hause

Voranzeige

Ballspielverein „Vorwärts“ von 1919

hält am Sonntag, dem 18. März 1928 seinen

Gr. Frühjahrs-Ball im Kolosseum

Wir bitten um Erscheinen sämtlicher Sportler und Freunde.

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag u. jeden Sonntag finden die beliebten Tanzabende statt N. B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle Beginn 8 Uhr

Reisverband der Berufstraftfahrer im Deutsch. Verkehrs-bund

Am Freitag, 16. März, abends 8 Uhr, findet im Restaurant von Karl Schlüter, Bedergrube 57, die im März fällige

Bersammlung der Kraftfahrer

statt Tagesordnung 1. Bericht über die Reichskonferenz. 2. Bericht über den Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung

Margaretenburg Jeden Mittwoch Tanzkränzchen Tanz und Eintritt frei.

Stadtheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr: Zwölftausend Schauspiel Ende 22 Uhr Donnerstag, 20 Uhr: Ein Mastenball (Oper) Zum letzten Male! Freitag, 20 Uhr: Geipenker (Drama) Sonnabend, 20 Uhr: Mädel von heute (Luftspiel)



Parteiverammlung

Neuwahl des Vorsitzenden — Aufstellung der Reichstagskandidaten
Bezirksparteitag — Maifeier

Die Parteiverammlung am Dienstag abend war außergewöhnlich stark besucht. Der große Saal des Gewerkschaftshauses wies keine Lücke auf. Das Interesse der Parteigenossenschaft an der bevorstehenden Reichstagswahl macht sich offensichtlich bemerkbar.

Genosse Dr. Leber, der das Referat hierüber halten wollte, war leider stimmlich indisponiert. Er beschränkte sich deshalb auf ein gedrängtes Referat über die Wirtschaft in der Reichswehr und Reichsmarine, wobei er insbesondere die eigenartigen Verbindungen des Tragnag-Komplexes: Tragnag, Casparwerke und die Nachschule Neustadt in Holstein unter die Lupe nahm. Unsere Leser finden näheres darüber im politischen Teil. Früher suchte man sich damit herauszureden, daß es sich bei diesen Unternehmungen um reine Privatbetriebe handle und man wollte sogar weismachen, deren Bestehen sei der Opferwilligkeit maßgebender Hanseaten zu verdanken. Die Hanseaten aber, so bemerkte Genosse Leber lakonisch, sind bekanntlich mehr vom Stamme Krumm als Gib. Ein Teil der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion angeschnittenen Fragen wird wahrscheinlich einem vertraulichen Ausschuss überwiesen werden, während die großen politischen Auseinandersetzungen den Haushaltsausschuss weiter beschäftigen. Die Vereinerung dieser Standauerbindungen mit der Reichswehr ist notwendig, damit wir uns positiv mit ihr auseinandersetzen und sie aus dem politischen Kampf ausschalten können. Wir haben keinen Grund, eine geordnete Reichswehr zu bekämpfen. Als Republikaner können wir nur wünschen, daß die Republik eine zuverlässige Macht hat, aber außen muß sie dastehen. Ueber kurz oder lang müssen die ewigen Reichswehrdebatten aus der Öffentlichkeit verschwinden, damit wir uns im Interesse der Arbeiterklasse mehr mit sozialen, kulturellen und Bildungsbestrebungen befassen können. Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall quittiert.

Da nach einem früheren Versammlungsbeschluss ein amtierender Senator nicht gleichzeitig den Posten des ersten amtierenden Vorsitzenden bekleiden soll, war eine Erwahlung notwendig. Nach eingehender Aussprache wurde an Stelle des Genossen Haut Genosse Dr. Leber provisorisch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des ersten Vorsitzenden betraut. Genosse Haut bleibt selbstverständlich Mitglied des Parteivorstandes.

Als Reichstagskandidaten werden an erster und zweiter Stelle die Genossen Krüger-Rostock und Dr. Leber, an dritter Stelle Genosse Dreger aufgestellt. Die dritte Stelle soll einer Frau vorbehalten bleiben, die vierte einem Schweriner Genossen und die sechste nimmt Gen. Alb. Schulz-Rostock ein. Der am Sonntag in Rostock stattfindende außerordentliche Bezirksparteitag wird die Nominierung endgültig vornehmen. Als Delegierte wurden die Genossen Krost, Knapp und Heinrich Puls bestimmt. Die Frauen entsenden zwei Delegierte.

Zur Vorbereitung der Maifeier wurde ein Ausschuss gewählt, dem folgende Genossen angehören: Paul Hahne, Wilhelm Beckmann, John Witschel, Erik Werner, Emil Hader, Max Krogmann, Hermann Woltradi, Alfred Weisk, Heinrich Franz, Adolf Warnde, Alfred Dreger, Karl Möller.

Das Andenken der seit der letzten Versammlung verstorbenen Genossen wurde in der üblichen Weise geacht. Es sind dies: Karl Ludas, Wilhelm Klein, Adolf Mierendorff, Hans Johannisson, Wilhelm Menschel, Heinrich Seehase, Hermann Brehmer, Arthur Rahfs und Marie Hirsch.

Strauchdiebe im Dienste des Hanseatischen Volksbundes

In Lübeck wird zurzeit wieder einmal ein nationalsozialistisches Flugblatt verbreitet, das an Niedrigkeit der Gesinnung nur noch von zwei gleichzeitig verteilten antisemitischen Zeitungen übertroffen wird. Deren Niveau ist so ekelhaft, daß man den Verbreitern für diese Offenbarung ihrer Natur nur dankbar sein kann. Wir würden uns darum auch mit dem Flugblatt nicht befassen, stände es nicht mit dem S. V. B. in offensichtlichem Zusammenhang. Es ergeht sich nämlich in persönlichen Beschimpfungen gegen den S. V. B. und feiert demgegenüber die Politik des S. V. B., der bekanntlich dessen Wahl zum Senator zu hintertreiben suchte. Die frechen Verleumdungen eines Wortes der Entgegnung zu würdigen, ist nicht unsere Art. Aber dem S. V. B. wollen wir etwas ins Stammbuch schreiben: Wenn das Lübecker Bürgertum seine Geschäfte durch solche Pumpen führen läßt, dann werden wir es demgemäß einzuschälen und zu behandeln wissen. „Recht und Freiheit“ ist noch nicht vergessen, wenn auch die damals Verantwortlichen heute nicht mehr zu ihren Taten stehen wollen. Wir lassen uns nicht ungestraft mit Jauche begießen. Es ist schon mancher, der diesen Sport verurteilte, schneller von der politischen Bildfläche verschwunden als er ahnte. Die Lage hat sich nur infolgedessen geändert, als uns heute ein, wenigstens äußerlich geschlossener Rechtsblock gegenübersteht. Und an den halten wir uns. Die Herren seien gewarnt! Wir haben es nicht nötig, viel zu belten — wir heißen.

Was der Mensch zum Leben braucht

Eine interessante Ausstellung

Ein Leser unseres Blattes richtete an uns die Frage, welche Artikel und Lebensmittel eine Familie zum notwendigsten Lebensunterhalt benötigt. Das Statistische Landesamt stellt uns auf Ersuchen die unten folgende Ausstellung freundlichst zur Ver-

Fridericus als Schutzengel

Bruno Frank verbessert die Geschichte

Gegenwärtig wird auch in Lübeck Bruno Franks Schauspiel „Zwölf tausend“ aufgeführt. Die kleine geschichtliche Reminiszenz wird deshalb für unsere Leser nicht ohne Interesse sein.

Es gibt ja wohl so etwas wie „poetische Freiheit“. Aber die darf nicht so weit führen, daß der Dichter historische Tatsachen auf den Kopf stellt. Dieses Verfahren ist doppelt gefährlich,

wenn es Anlaß zu monarchistischen Kundgebungen

bietet. Wir haben dergleichen gerade wieder in den letzten Monaten in Gestalt von Fritz- und Luischen-Filmen so oft über uns ergehen lassen müssen, daß wir uns schützensmäßig darüber bedanken, wenn man uns solche — milde ausgedrückt — Geschichtskorrekturen auf der Bühne vorsetzt.

Wir denken dabei an Bruno Franks Schauspiel „Zwölf tausend“, das augenblicklich im Deutschen Theater gespielt wird. Selbst durch sein Studium der Lebensgeschichte des unglücklichen Tugend ist dieser merkwürdige Entschluß nicht von seiner Fridericusanbetung geheilt worden. Vielmehr läßt er seinen Heros in neuem Glanze erstrahlen: als Retter von zwölf tausend Landeskindern, die ein nichtsnutiger deutscher Dudenfürst an die Engländer für den amerikanischen Kriegsschauplatz verschachtet. Der „Philosoph von Sanssouci“ verbietet den gepreßten Soldaten den Durchzug durch sein Land und rettet außerdem noch den Geheimforscher vom Rade, der die Intrige gegen seinen Herrn angezettelt hat. Was von dem bei der Krausführung anwesenden schwarz-weiß-roten Publikum mit Beifallssturm und von der Rechtspreffe mit behaglichem Schnurren quittiert wurde.

Jetzt vor den Wahlen ist eine solche Stimmungsmache unbezahlbar...

Wie hat sich die Sache in Wirklichkeit zugegetragen? Frank schilt seinem Stück als Prolog eine Briefstelle Friedrichs an Voltaire vom 18. Juni 1770 voraus: „Wäre dieser Fritz aus meiner Schule hervorgegangen, so würde er nicht den Engländern seine Untertanen verkauft haben, wie man Weib verkauft, um es auf die Schlachtbank zu schleppen!“ Schöne Worte zweifellos. Aber man muß ein ungewöhnlich harmloser Mensch sein, um Friedrichs Ansprüche für bare Münze zu nehmen. Einmal bekennt er demütig, er sei „der erste Diener seines Staates“, ein andermal entfährt ihm, als ihm sein Bruder Heinrich ins Gesicht schleudert: „Majestät, Sie sind ein Despot!“, das Geständnis

„Ich will ein Despot sein!“

Der „aufgeklärte“ Monarch, der verordnet: „Gazetten sollen nicht genieret sein“, läßt in fremden Staaten mißliebige Journalfisten — das ist in Köln und Erlangen vorgekommen — durch Soldaten verprügeln.

Hätte dieser Despot auch nur einen Schimmer von Berechtigung, sich über den Menschenhandel, der im 18. Jahrhundert nicht allein in Waldeck, sondern auch in Württemberg — dessen Herzog

Karl Eugen pikantesweise „aus seiner Schule hervorgegangen“ war, — in Braunschweig, in Hessen-Kassel, in Ansbach-Bayreuth üblich war, zu entrichten? Trieb er es etwa besser? Der einzige Unterschied bestand darin, daß er das umgekehrte Verfahren anwendete:

er war nicht Händler, wohl aber Käufer von Menschenfleisch.

Seine Agenten hielten sich im Ausland auf — d. h. in den außerpreussischen Staaten — und warben junge Leute an als Bediente oder Landarbeiter, schleppten sie über die Grenze und steckten sie dort ins Heer des glorreichen Friedrich. Ulrich Bräker, der „arme Mann im Todenburg“, hat das sehr anschaulich geschildert. Auf diese Art bekam er neben 150 000 Landeskindern 30 000 Ausländer unter Waffen. Die gefangenen Sachsen, die Schlefer, die auf die Kaiserin Maria Theresia vereidigt waren, steckte er ohne Federlesen in die preussische Montur. War das etwas anderes als „Schlachtwich“?

Wenige Monate nach seiner Thronbesteigung, am 7. August 1740, schreibt er von Rheinsberg an seine Schwester, die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth:

„Darf ich Dich fragen, ob der Markgraf mir, ohne daß es ihm zur Last fällt, die Freude machen würde, mit ein paar hundert Mann zur Verstärkung meiner Truppen auszuheben? Ich würde ihm dafür zehn Taler pro Kopf und die laufende Löhnung vom Tage der Anwerbung zahlen. Schreibe mir bitte offen, ob die Sache sich machen läßt oder nicht, den es fällt mir ziemlich schwer, soviel Leute zusammenzubringen, wie ich brauche.“

Selbstverständlich „ließ es sich machen“. Der Markgraf beehrt sich, auf Deine huldvollen Vorschläge zu antworten; Wir erwarten beide Deine Befehle,“ so schreibt die Schwester zurück.

Der Menschheitsbegehrer von Potsdam ärgerte sich, daß die Engländer für die Ware, die er zu beziehen pflegte — zehn Taler für den Kopf — den fünffachen Preis boten.

Das war unlauterer Wettbewerb. Dagegen mußte etwas geschehen. Es ist also nichts mit der Schutzengelrolle des alten Friden. Herr Frank hätte Mehlings Kessinglegende lesen sollen oder den Hegemannschen „Fridericus“, bevor er sein erregendes Theaterstück verbrachte. Oder sich jener Anekdote erinnern, die ihn bei einer Truppenbesichtigung den alten Dessauer fragen läßt: „Was ist Euer Lieben bei unserer Armee am meisten wunderbar?“ Und ihm auf die Antwort des Gefragten: „Natürlich die schönen Regimenter, welche hier in Reich und Glück stehen“, entgegenzutreten: „Mein, das Wunderbarste ist, daß die Kerle so entsetzt sind, daß sie uns nicht alle beide umbringen, die wir die Quellen ihrer Leiden sind.“

Das, lieber Bruno Frank, ist doch eigentlich nicht so ganz fahrgelänglich gesprochen!

Hermann Sieber.

Der Flug auf Lübeck

hat begonnen.

50 rote Falken aus Kiel

werden noch in dieser Woche hier angelogen kommen.

Was mögen sie vorhaben??

füngung. Es ist nur zu wünschen, daß alle Familien in der Lage wären, sich all die schönen Sachen zu kaufen, die die Reichsstatistik aufzählt. Das ist leider nicht der Fall, obwohl es sich nur um das Allernotwendigste handelt.

Der Berechnung der Reichsteuerzahlen für eine aus zwei Erwachsenen und drei Kindern im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren bestehende Normalfamilie werden in einem vierwöchigen Zeitraum folgende Arten und Mengen von Lebensbedürfnissen zugrunde gelegt:

1. Ernährung

40 Kg. Schwarzbrot, 5 Kg. Feinbrot, 4 Kg. Weizenmehl, 11 Kg. Nährmittel und zwar zu gleichen Teilen Graupen, Weizen Grieß, Haferflocken, Vollreis mittlerer Güte, gelbe Erbsen und weiße Speisebohnen, 50 Kg. Kartoffeln, 15 Kg. Gemüse und zwar zu gleichen Teilen die drei gangbarsten Sorten, Fleisch: 3½ Kg. frisches Rindfleisch (Kochfleisch), 1½ Kg. frisches Schweinefleisch (Bauchfleisch), 1 Kg. Hammelfleisch, ½ Kg. Speck (fest, geräucherter inländischer), 2 Kg. Leberwurst, Fett: 1 Kg. Mollereibutter, 1 Kg. Landbutter, 2 Kg. Margarine, 2½ Kg. ausländisches Schmalz, 1 Kg. Magerkäse, ½ Kg. halbfetter Käse, 1½ Kg. Salzheringe, 3½ Kg. Zucker (gemahlt, Melis), 28 Stück frische Eier, 35 Liter Vollmilch, ¼ Kg. Bohnentaffee, 1½ Kg. Kaffee-Ersatz, 1 Kg. Kakao, 2 Kg. Speisefalz.

2. Heizung

3 Zentner Braunkohlenbriketts, 15 Kubikmeter Kochgas.

3. Beleuchtung

7½ Kubikmeter Leuchtgas, 2½ Kilowatt Lichtstrom.

4. Wohnung

Monatlicher Mietpreis einer Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche.

5. Bekleidung

Ein Dreizehntel folgender Artikel: Ein einreihiger fertiger Herrenanzug aus Forter Stoff in Stettiner mittlerer Ausfertigung mit Baumwollserge Ein fertiger Knabenanzug aus gemusterter Forter Stoff in mittlerer Berliner Ausfertigung für einen 12jährigen Knaben (Faslon Norfolk, glatte gefütterte Hose). Ein wollener Frauenchicot in mittlerer haltbarer Qualität. Ein Mädchenkleid aus Cheviot in Mittelqualität für ein 8jähriges Mädchen. Eine baumwollene Flanellbluse in haltbarer Qualität. Eine weiße Waschbluse (mit einfachem Maschinenhohlsaum) aus dichtem Batist. Ein baumwollenes Männer-Flanellhemd in haltbarer Qualität. Ein Frauenhemd aus weißem Hemdtuch in mittlerer Qualität mit Harmer Bogen. Ein Meter Hemdtuch, mittlere Qualität (80 Zentimeter breit). Ein Paar halbwoollene maschinengestrickte

Männersocken in mittlerer Qualität. Ein Paar englisch-lange baumwollene schwarze oder farbige Frauenstrümpfe, regulär gearbeitet (mit Naht), 2er Garn, in mittlerer Größe. Ein Paar Männerstiefel, Rindbox, Straßenstiefel, durchgenäht, Fabrikware, Schnürstiefel. Ein Paar Frauenstiefel, Rindbox, Straßenstiefel, durchgenäht, Fabrikware, Schnürstiefel. Ein Paar Kinderstiefel, Rindbox, Straßenstiefel, durchgenäht, Größe 27—30, Fabrikware, Schnürstiefel. Preis für das Besohlen (genagelt) mit Abfähen von ein Paar Männerstiefeln.

6. Sonstiger Bedarf

1 Stück Toilettenseife, 1½ Kg. Waschseife, 2 Kg. Soda, zwei Schachteln Stiefelwachs, 1 Scheuertuch, 1 Handtuch (Gerstenkorn), zweimal Haarschneiden, achtmal Rasieren, eine Tageszeitung (Monatsbezugspreis) 4 Reclamhefte, 6 Bleistifte, vier Blätter in einem Kinto (zweibeitigster Sitzplatz). Außerdem: einen Pauschalbeitrag in Höhe von 4 RM. (Vorkriegszeit) für den Lehrersausgaben. Von diesen repräsentiert je ½ die Ausgaben für Eisenbahn, Straßenbahn und Fahrrad.

Erweiterung der Bezirksschule in Israelsdorf

Infolge des Ausbaues der Siedlung Karlsdorf ist die Schülerzahl der für diese Siedlung zuständigen Bezirksschule in Israelsdorf in den letzten Jahren so stark angewachsen, daß bereits im Jahre 1924 die bis dahin zweiklassige Schule in eine dreiklassige umgewandelt werden mußte. Da für die drei Klassen aber nur zwei Klassenräume vorhanden sind, so mußte eine Kürzung des Unterrichts für die einzelnen Klassen erfolgen; zum Teil mußte sogar Nachmittagsunterricht eingerichtet werden. Dieser Zustand kann auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden, zumal auch einer der beiden Klassenräume hygienisch nicht ganz einwandfrei ist. Es ist Abhilfe dadurch verucht worden, daß Umschulungen in die 1. St. Gertrudenschule vorgenommen sind. Diese Umschulungen sind aber nur in sehr geringem Maße möglich, da wegen der großen Entfernung die Kinder aus den unteren Jahrgängen, deren Zahl besonders stark angewachsen ist, hierfür nicht in Frage kommen. Es kann also die dritte Klasse in Israelsdorf nicht entbehrt werden. Auf die Vorstellungen des Elternrates der Israelsdorfer Schule hat die Oberschulbehörde erneut die Frage geprüft, wie sich diese Verhältnisse ändern lassen. Sie ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß zur Beseitigung der geschilderten Mängel unbedingt baldmöglichst ein dritter Klassenraum geschaffen werden muß. Nach einem Bericht der Baubehörde läßt sich dieser Klassenraum am zweckmäßigsten durch eine Vergrößerung der bei der Schule vorhandenen Schulbarade herriichten. Die Kosten hierfür sowie für die Instandsetzung der Barade belaufen sich auf 12 000 RM. Der Senat stellt einen diesbezüglichen Antrag zur Mitgenehmigung der Bürgererschaft.

Fürsorge für alte Ärzte. Der Arztliche Verein in Lübeck und die hiesige Ärztekammer haben beantragt, eine gefällige Grundlage dafür zu schaffen, daß die Ärztekammer durch besondere Sichtung Fürsorgeeinrichtungen für Ärzte und deren Hinterbliebene schaffen kann. Sie zahlen heute eine Rente von 120 RM. monatlich an die invaliden und über 70 Jahre alten Ärzte auf dem Wege der Umlage. Da aber kein Beitragszwang zum Arztlichen Verein besteht und auch tatsächlich mehrere Ärzte dem Verein nicht angehören, so ist es nicht ausgeschlossen, daß infolge erhöhter Beiträge bzw. Umlagen in größerem Umfange Ärzte aus dem Verein austreten oder ihm nicht beitreten werden, wodurch die Durchführung der Fürsorgebestrebungen erschwert oder

Neues aus aller Welt

gar ganz unmöglich gemacht würde. Der Verein fordert gesetzliche Maßnahmen, daß sämtliche im Staatsgebiet anlässliche Verträge verpflichtet werden können, die erforderlichen Beiträge bzw. Umlagen zu entrichten. Der Senat ist bereit, diesem Antrage zu entsprechen und stellt eine dementsprechende Gesetzesänderung zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft.

Ein kleines Schiffsfeuer entstand am Dienstag vormittag in der Travemünderstraße 23. Dort hatte ein Kind den Ofenschirm umgestoßen, an dem Wäsche zum Trocknen aufgehängt war, die in Brand geriet. Das Feuer konnte aber sofort gelöscht werden, so daß größerer Schaden nicht entstanden ist.

Neuer Seebäder-Dampfer. In Travemünde traf der von der Dampfer-Union, Kapit. S. Krohn, Travemünde, erprobte Seebäderdampfer „Silbermöve“ ein und ging zur letzten Instandsetzung zur höchsten Wert nach Lübeck weiter. Es handelt sich um einen erstklassig eingerichteten, äußerst starken Seebäderdampfer von ca. 10 Meter Länge mit höchster Klasse des Germanischen Lloyd für große Küstenschifffahrt und sehr guter Geschwindigkeit, der allen Anforderungen gerecht werden wird. Das Schiff soll in kommender Saison zur besten Bedienung der Seebäder in Fahrt gesetzt werden, insbesondere aber soll der Dampfer Sonderfahrten nach Rindorf, Timmenbörser Strand, Scharbeutz, Neustadt i. S., Wollenhagen, Wismar, Ahrenshoop, Brunsbüttel, Warnemünde sowie nach Rügen ausführen.

Eine öffentliche Sitzung des Senats findet am Mittwoch, dem 21. März, nachmittags 6 Uhr in Zimmer 40 des Gerichtshauses statt. Es wird verhandelt über den Unfall des Dampfschiffes „Seligoland“ während der Reise im Hafen von Koldding am 23. Februar 1928.

Die Verhältnisse der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Differenzen im Streit. Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Ueber die Firma Wüllerow & Sohn in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperrverhängung worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Baugewerksbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Die Arbeitslosigkeit im Reich

Kleiner Rückgang

In der Arbeitslosenversicherung hat sich der Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Zeit vom 15. bis 29. Februar 1928 weiter verringert. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger war am 29. Februar rund 1.237.500 gegenüber 1.291.000 am 15. Februar. Die Abnahme beträgt 53.500 oder 4,1 Proz.

Die Krisenfürsorge zeigt für den gleichen Zeitraum nur einen geringen Rückgang um 0,3 Prozent, rund 215.000 Hauptunterstützungsempfänger am 29. Februar gegenüber 215.500 am 15. Februar 1928.

Ferientourenzüge 1928

Die Reichsbahndirektion Altona hat in Aussicht genommen, in diesem Sommer folgende Ferientourenzüge 3. Klasse von Hamburg abzulassen:

1. Nach München: am 16., 23., 27., 28. und 30. Juni, 1., 3., 7., 8., 14. und 28. Juli, 4. und 11. August.
2. Nach Baden mit Endziel Basel: am 27. und 30. Juni, 7. und 11. Juli und 11. August.
3. Nach Ostpreußen mit Endziel Königsberg: am Juni, 7. und 14. Juli.
4. Nach dem Riesengebirge über Dresden mit Endziel Hirschberg: am 30. Juni und 7. Juli.
5. Nach Thüringen mit Endziel Erfurt: am 1. und 8. Juli.
6. Nach dem Nordharz mit Endziel Halberstadt: am 1. und 8. Juli.
7. Nach dem Südharz mit Endziel Nordhausen: am 1. Juli.
8. Nach dem Rheinland mit Endziel Köln: am 30. Juni und 31. Juli.
9. Nach den Nordseebädern Föhr, Amrum und Sylt am 30. Juni.

Ob die Züge bestimmt an diesen Tagen verkehren können, kann erst nach Fertigstellung des Sommerfahrplans genau festgestellt werden. Änderungen müssen daher noch vorbehalten bleiben. Mitte Mai werden die endgültigen Verfahrstage, die allgemeinen Beförderungsbestimmungen und die Fahrpreise bekanntgegeben werden.

Geh' nicht nach Kanada...

Aufklärungsfilm und Tatsachen

Gegenwärtig geht ein (trotzdem auch in Lübeck gezeigt) Film durch verschiedene deutsche Großstädte, der, als Kulturfilm aufgefasst, eine Schilderung von Kanada gibt. Wenn man die riesigen Früchte sieht, die im Film vorgeführt werden, muß jedem Auswanderungslustigen das Herz im Leibe lächen; dahin, dahin möcht' ich zieh'n. Vorgeführt wird der Film von einem hannoverschen Ingenieur, der im Auftrag von Schiffahrts- und landwirtschaftlichen Bahngesellschaften reist. Gegen den Film ist nichts einzuwenden. Er gibt zweifellos nichts Falsches oder Unrichtiges wieder. Da er aber geeignet sein dürfte, Auswanderungslustige zur Auswanderung nach Kanada geneigt zu machen, dürfen wir nicht unterlassen, auf Tatsachen hinzuweisen, die in diesem Film nicht zum Ausdruck kommen und nicht zum Ausdruck kommen können. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, mag aus folgender Schilderung erhellen werden, die dem „Hamb. Echo“ von bestinformierter Seite zugeht: Kanada ist menschenarm. Die Regierung, die am Landverkauf interessiert ist, hat die Bahngesellschaften u. a., sind daher bestrebt, geeignete Einwanderer durch alle möglichen Versprechungen ins Land zu locken und sie auf der weiten Prärie zwischen Winnipeg und dem Felsengebirge anzusetzen. Nachdem die amerikanischen Einwanderungsquoten fast herabgesetzt worden ist, ist damit zu rechnen, daß es den Kreisen, die an der Entwicklung des zweifellos zukunftsreichen Landes arbeiten, gelingen wird, den deutschen Auswanderungsstrom in größerem Umfang nach Kanada abzulenken. Mit der Herausgabe ihrer Barmittel (15.000 bis 20.000 Mk. dürften für eine Heimstätte, Vieh und Maschinen genügen) haben die Einwanderer die Brücke zum Vaterland abgebrochen und sind gezwungen, so hart und länglich ihre Existenz sei, durch Arbeit am Boden des Bodens zur Kultivierung des Landes beizutragen. Der Wert der unentgeltlich gestellten Heimstätte von 64 Hektar Land wird durch die Unsicherheit der Ernte durch Fröste oder ungenügenden Regen herabgemindert. Die Angelegenheit des Landes macht landwirtschaftliche Produkte kaum gewinnbringend. Die Regierung gibt nur das Land, im übrigen ist der Kolonist in der Einsamkeit seiner Siedlung ganz auf sich selbst gestellt. Maschinen sind beim Menschenmangel und der Kürze der frostfreien Zeit unentbehrlich. Reparaturen und Neuanschaffungen sind wegen der Aufrechterhaltung unter freiem Himmel schwierig. Da Hilfskräfte selten sind, ist die Größe der Familie entscheidend für das Vorwärtkommen. Man hört Landleute in Kanada oft sagen, daß sie sich glücklich schätzen, wenn ihre Einnahmen für Winterkleidung, Kolonialwaren und Steuern ausreichen. In der gerade für Einwanderer in Frage kommenden Gegend von Saskatchewan sind die Nächte manchmal so kalt, daß das Haupterzeugnis, der Weizen, erfriert.

Die aufgewertete Erbschaft

Die „Löwenberger Zeitung“ berichtet aus Läh (Regz. Siegen):

Ein hiesiger über 60 Jahre alter Kleinrentner erhielt vor einiger Zeit von einer Oberpostdirektion ein Schreiben, in dem angefragt wurde, ob er die Erbschaft seiner verstorbenen Tochter, selbiger bei der Post angestellt, in Gestalt eines Sparbuches annehmen wolle. Der aufgewertete Betrag würde 1932 zur Auszahlung gelangen. Da der hochbetagte, kranke Vater sich in äußerst hilfloser Lage befindet, richtete er an die Direktion ein Gesuch, ihm den Erbschaftsbetrag schon jetzt auszahlen zu wollen, was bereitwilligst geschah, indem er sagte und schreibe ganze 9 Pf. wenig zugesandt erhielt. Wie groß war die Enttäuschung des armen Kleinrentners! Das Porto betrug 15 Pf., die Erbschaft 9 Pf., also hatte er noch einen Schaden von 6 Pf.

Offenbar wollte die Postbehörde den Mann vor Schaden bewahren, indem sie ihn erst auf 1932 vertröstete; da hätte der „Zinsbetrag“ vielleicht den Porto-Verlust ausgeglichen!

Gegen der Eheberatung

In der ärztlichen Zeitschrift „Die medizinische Welt“ liest man: Daß gesundheitsliche Aufklärung und Hinweise auf die Wichtigkeit der Eheberatungsstellen auch einmal zu wertwürdigen Ergebnissen führen können, zeigt folgender Brief, den ein von mir vor längerer Zeit wegen leichter Angina behandeltes Patient an mich richtete.

„Hochverehrter Herr Doktor! Ich bitte höflich um Entschuldigung, daß ich Sie mit diesem Schreiben belästige. Mir ist heute Abend zu Ohren gekommen, daß sich ein Fräulein über meine Gesundheit Auskunft holen will. Sollte dies der Fall sein, so bitte ich Sie höflich, zu sagen, daß ich an Lungentuberkulose leide und an Heiraten nicht denken darf. Werde mir erlauben, mich mit 10 Mark bei meinem nächsten Kommen erkenntlich zu zeigen. Hochachtungsvoll H. M.“

Daraus der Schluß, in welcher Richtung sich unsere amtlichen Eheberatungsstellen noch weiter auszubilden Gelegenheit haben.



Der Truffkönig Mauryisch

Der Generaldirektor des großen luxemburgischen Montan Konzerns und Schöpfer des europäischen Stahlkartells, ist dieser Tage bei einer Autofahrt tödlich verunglückt. Mauryisch war 68 Jahre alt.

Die Kontoristin als Mörderin

Der entsetzliche Mord, der am Montag Abend im Hause Charlottenstraße 79 im Zentrum Berlins an der 33jährigen Reinholdstr. Anna Schüller verübt worden ist, hat eine sensationelle Aufklärung gefunden. Die Polizei verhaftete am Dienstag vormittag die 24jährige Kontoristin Erna Antihony unter dem dringenden Verdacht, den Mord verübt zu haben. Unter der Wucht des zusammengetragenen belastenden Materials legte die jugendliche Mörderin ein umfassendes Geständnis ab. Sie erklärte: „Ja, ich bin's gewesen.“ Dann fiel sie in Ohnmacht. Die Verhaftete hat auch den Beweggrund der Tat mitgeteilt und den schauerlichen Vorgang in der Einzelheit geschildert. Die Aufwartefrau, die sie bei ihrem Eintritt im Geschäft vor 4 Jahren schon dort antraf, hatte von einem Liebesverhältnis erfahren, daß sie zu einem verheirateten Mann unterhielt. Seitdem schwebte sie in ständiger Angst und Sorge, weil Frau Schüller ihr wiederholt drohte, daß sie diese Beziehungen offenbaren werde. Um die Frau zum Schweigen zu veranlassen, habe sie sie durch kleine Auswendungen auf ihre Seite zu bringen versucht und gehofft, sie für sich günstig stimmen zu können. Diese freiwilligen Zuwendungen hätten dazu geführt, daß Frau Schüller sie schließlich verlor. Das sei auch am Montag Abend wieder der Fall gewesen. Die Aufwartefrau habe, während sie allein im Kontor gewesen sei, sich in der Kabine und am Ofen zu schaffen gemacht. Im Begriff, das Haus zu verlassen, habe sie sich den Kabinenschlüssel geben lassen wollen. Hierbei sei Frau Schüller wieder mit einer Forderung gekommen, abermals unter einer Drohung. In gesteigerter Angst und Aufregung habe sie plötzlich ein ziemlich großes und spitzes Messer, das zum Kartonschneiden gebraucht wurde, aus einer Kiste herausgerissen. Blindlings habe sie damit der Frau, die vor ihr hockte, mehrere Schnitte versetzt. Gleich nachdem Frau Schüller zusammengebrochen, sei sie davongelaufen. In Hause sei sie erst in den Morgenstunden etwas eingeschümmert. Beim Erwachen habe sie dann gehört, daß die Eltern und die jüngere Schwester den Zeitungsherold über den Mord in der Charlottenstraße besprachen. Sie kam mit etwas Verspätung ins Geschäft und wurde von der Mordkommission gleich in Empfang genommen.

Ehelegen. In der spanischen Provinz Cadix ist das 25. Kind einer 23jährigen Frau gekauft worden, die einmal Drieling und viermal Zwillinge zur Welt gebracht hat.

Amerikasturz. Der Flieger Hinchcliffe, der die Absicht hat, nach den Vereinigten Staaten zu fliegen, ist auf seinem Kleseindecker mit einem Passagier an Bord am Dienstag Abend aufgestiegen. Der Leuchtturmwärter von Nizen Haed in der Grafschaft Cork in Irland hat gemeldet, daß das Flugzeug den Leuchtturm passiert hat.

Eine blutige Eiferjuchstragödie spielte sich in Reindensdorf ab. Der 35jährige Kaufmann Emil Wale feuerte auf seine Geliebte, die 23jährige Arbeiterin Gertrud Blümler, mehrere Schüsse ab, die sie in den Kopf trafen. Darauf tötete er sich selbst durch zwei Schüsse in die Schläfengegend. Die B. wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich südlich von Colombo auf Ceylon ereignet. Zwei Personenzüge stießen in voller Fahrt zusammen. 21 Reisende wurden getötet, beide Maschinen und fünf Wagen sind schwer beschädigt.

Ein merkwürdiger Selbstmordversuch verübte in Berlin-Neukölln der 11jährige Arbeiter Otto Koch. Koch bezog seine Kleidung mit Brennpfritzen, legte sich unter das Bett und zündete dann seine Sachen an. Das Feuer wurde jedoch von Hausbewohnern bemerkt, die die Feuerwehr herbeiriefen. Man fand Koch mit Brandwunden am ganzen Körper in bewußtlosem Zustand und brachte ihn ins Krankenhaus; sein Zustand ist hoffnungslos.

Ein jugendlicher Weibsteufler. Eine eigenartige Vergiftungsaffäre, die in manchen Einzelheiten an den Krankheitsprozess erinnert, ist in Bromberg aufgedeckt worden. Dort hatten sich zwei Studenten von 18 oder 19 Jahren in ein 17jähriges Mädchen verliebt. Sie kamen überein, daß einer von ihnen sterben sollte, um dem anderen Platz zu machen. Das Mädchen sollte die Entscheidung treffen. Ihr wurden zwei Tassen mit Kaffee bereitet, und sie sollte in eine von ihnen Sublimat schütten. Das Mädchen schüttete das Gift jedoch in beide Tassen, jedoch die jungen Leute bewußtlos wurden und nur im letzten Augenblick durch Magenaspumpen vor dem Tode bewahrt werden konnten.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden

Freitag, den 16. März, 6 Uhr abds. im Gewerkschaftshaus

Geselliger Abend mit Vorträgen

und nachfolgendem Ball

Freunde willkommen!

Der Vorstand

In dem milderen Liberia vernichtet oft Trockenheit die Ernte. In beiden Provinzen entziehen zudem häufige und trodene Winde leichteren Böden die Feuchtigkeit. Mehrere Millionen können den Siedler ruinieren. Um nicht alles auf eine Karte zu setzen, ist neuerdings der gemischte Farmbetrieb mehr in Aufnahme gekommen. Das Angebot von Farmprodukten übersteigt die Nachfrage. Wer ein Jahr lang als Farmarbeiter im kanadischen Westen die Verhältnisse am eigenen Leibe erfahren hat, weiß, daß die versprochenen goldenen Berge eine fata Morgana sind. Erfolgreich sind bisher die deutsch-russischen Mennoniten und russischen Sektler durch gemeinschaftliche Siedlung gewesen.

Das gefährliche Handtuch

Das häufige Händewaschen stellt bekanntlich eine der Grundregeln zur Verhütung der Krankheitsübertragung dar. Wenn auch der Satz: „Vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen!“ heute schon beinahe Allgemeinut geworden ist, so vernichten wir doch oft, bewußt oder unbewußt, den gesundheitlichen Nutzen des Händewaschens durch die Benutzung des Handtuchs. Nur zu oft wird das Handtuch nämlich nicht von einer Person alleine benutzt, sondern die ganze Familie pflegt sich meist in ein und demselben Handtuch die Hände abzutrocknen. Daß ein solches Handtuch leicht ein Sammelplatz aller möglichen Krankheitsstoffe werden kann, steht außer Frage. Im Haushalte muß daher jedes Familienmitglied sein eigenes Handtuch haben.

Noch schlimmer sieht es mit der Benutzung von Handtüchern in öffentlichen Lokalen, Eisenbahnen usw. Hier finden wir entweder nur ein kleines Handtuch, das von hundsvielen Personen benutzt werden muß, oder aber das über eine Rolle gespannte sog. „unendliche“ Handtuch. Welche Brutstätte von Krankheitskeimen diese Art Handtücher darstellen, braucht ebenfalls kaum erörtert werden. Indessen auch die kleinen Hand-

tücher, wie sie in den D-Zügen häufig zu finden sind, genügen den billigen Anforderungen der Hygiene meist deshalb nicht, weil sie oft nur oberflächlich benutzt und deshalb auch nur oberflächlich gereinigt werden. Sicherlich wäre der Gebrauch von Papierhandtüchern, die nach der Benutzung wegwerfen werden, vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu begrüßen. Einer Zeitungsnotiz zufolge hat man in neuester Zeit einen für Gastwirtschaften, Eisenbahnen usw. zweifellos sehr brauchbaren Vorschlag gemacht. Man bringe in den, meist mit elektrischem Licht versehenen Waschräumen neben den Waschtischen einen Ventilator von geringer Stärke an, der durch einen Druck auf einen Knopf in Bewegung gesetzt wird und einen erwärmten Luftstrom nach Art der Fön-Apparate ausföhnt. Dieser erwärmte Luftstrom trocknet die nasse Hand in kürzester Zeit und schaltet damit die Verwendung des „gefährlichen Handtuchs“ vollständig aus.

Freie Rundfunkstunden

Radio der Volkshochschule

In der Woche vom 12.—16. März 1928 werden im Hörsaal 1 der Stadtbibliothek, Hundestraße 1, Hofg. 1, kostenlos abgehalten.

Donnerstag, den 15. März

16 Uhr: Erziehungsberatung. Dr. Klopfer, Erica Juliusberger. 16.15 Uhr: Hamburg: Dr. Robert Dangers: Kille, der Dichter und Deuter. Vortrag und Vorlesung (besonders letzte Gedichte und Briefe). 17 Uhr: Übertragung des Nachmittagskonzerts Berlin. 18 Uhr: Deutsche Schularbeit im Meinesfeld Schulrat Meyer, Heydenberg.

Gewerkschaften

Ablehnung des Buchdrucker-Schiedspruchs durch die Gehilfenvertreter. Wie der „Vorwärts“ erfährt haben die Gau-Letterkonferenzen der drei Tarifgewerkschaften des Buchdrucker-gewerbes den Schiedspruch des Zentraltarifamtes, der die Löhne der Buchdrucker in der Spitze um 3,50 RM. erhöhte, gültig vom 1. April 1928 bis 1. April 1929, abgelehnt. Die Vorstände der drei Gewerkschaften sind diesem Beschluß beigetreten. Die Ablehnung erfolgte hauptsächlich deshalb, weil die Lohnerhöhung als für nicht ausreichend angesehen wurde und weil die Laufzeit des Vertrages, besonders im Hinblick auf die ungenügende Erhöhung als zu lang erachtet wird. Die Unternehmer haben ihre Stellungnahme zu dem Schiedspruch noch nicht bekanntgegeben.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Sued

Stadelsdorf. S. P. D. Vorstand und Reiseleiterkomitee: Sitzung am Donnerstag, dem 15. März, abends 8 Uhr bei Camp.

Cl. Eutin. Uralter Jopp. In Preußen ist die Bezeichnung „Dienstmädchen“ amtlich durch Hausangestellte ersetzt worden, aber Oldenburg vermag sich noch nicht von ihr zu trennen. Das genügt aber den Eutiner Schreibern noch nicht. Sie verwenden vielmehr in Aufgebotsen usw. noch die mittelalterlich anmutende „Dienstmagd“, eine Bezeichnung, die außeramtlich selbst in Eutin von keinem Menschen mehr gebraucht wird. Auch in Stellenangeboten und -gesuchen ist sie seit niebleich einem Jahrhundert nicht mehr zu finden. Aber gewisse Schreiber scheinen nun eben das Rathaus als einen Ort für das vernünftige Altertumsmuseum zu halten.

Medienburg

Neustrelitz. Genosse Dr. von Reibnitz alleiniger Staatsminister. Im Landtag wurde am Dienstag durch Abstimmung festgestellt, daß die Ernennung eines zweiten Ministers zurzeit unmöglich erscheint, ein Minister allein die Regierung zu führen habe. Für diesen Antrag stimmten die Demokraten, die Fraktion der Mitte (Deutsche Volkspartei, Aufwertungspartei und Bauernpartei), aus der der völkische Abgeordnete vorher ausgetreten war, die Sozialdemokraten und die Kommunisten mit zusammen 21 Stimmen. Gegen den Antrag stimmten die Deutschnationalen und der völkische Abgeordnete mit zusammen 10 Stimmen. Auf Grund des Ergebnisses dieser Abstimmung ernannte Präsident Dr. Fohs den bisherigen Geschäftsmann Dr. Freiherrn von Reibnitz zum ordentlichen Staatsminister. Dieser erklärte, er betrachte die Übernahme der Regierungsgeschäfte als eine vorläufige. Um über die Schwierigkeiten des hoffentlich nur wenige Wochen dauernden Zwischenzustandes hinwegzukommen, habe er mit der Wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, der Fraktion der Mitte und der sozialdemokratischen Fraktion vereinbart, die wichtigsten Entscheidungen des Staatsministeriums vorher mit ihnen zu besprechen.

Wie tief sind die Meere?

Von Dr. Friedrich Haase

Es ist nicht nur interessant, wie hoch die Berge, sondern auch, wie tief die Meere sind. Vor hundert Jahren noch vermutete man nur, man schätze auf 10, 12, 13 Kilometer! Heute kennt man die tiefsten Meerestiefstellen und weiß besonders, daß die größte Tiefe am 4. Juli 1903 in der Nähe der Marianeninsel Guam mit 9633 Meter gefunden wurde. Im Stillen Ozean befinden sich noch mehr solcher gewaltigen Meerestiefstellen. Zahlreich glaubte man sogar, daß die sogenannte Tuscara-Tiefe in der Nähe der Küsten mit 8315 Meter Tiefe die tiefste Meerestiefe wäre. Weiter befindet sich im Stillen Ozean bei den Kormadeltinseln eine Meerestiefe mit 9412 Meter Tiefe.

Auch der Atlantische Ozean steht hinter dem Stillen nicht viel zurück. Tiefen von etwa 7000 Meter sind nicht selten,

und die größte befindet sich nördlich von Porto Rico mit 8541 Meter.

Der dritte Ozean der großen Weltmeere, der Indische, hat die tiefste Stelle bei der Insel Ambonia und liegt mit 7500 Meter aus, während die nächstfolgenden Stellen bei den Kokosinseln 6459 Meter und 6205 Meter betragen.

Wie verschwindend gering sind beispielsweise dagegen die Tiefen unserer Ost- und Nordsee, die durchschnittlich nicht mehr als 30—50 Meter betragen. Die tiefste Stelle unserer Nordsee befindet sich an der südnordwestlichen Küste, im Stageratz, das ja durch den Weltkrieg so bekannt wurde, und besitzt eine Tiefe von 808 Meter; während die tiefste Stelle in der Ostsee noch nicht ausgelotet wurde. Bisher ist nur die Tiefe von 469 Meter bekannt, und zwar südlich von Stockholm in einer felsigen Vertiefung. Selten, daß einige Stellen der Ostsee über 100 Meter tief sind, höchstens die Danziger Bucht mit 113 Meter Tiefe reicht noch über die 100-Meter-Grenze. Alle anderen Stellen, mit Ausnahme noch bei den Malands-Inseln, bei Bornholm und Gotland, betragen etwa 40 Meter.

Man könnte fragen: für was die Erforschung der Meerestiefen? Hat diese Kenntnis irgend einen wissenschaftlichen Wert? Einen praktischen? Darauf können wir nur antworten: Würde schon beobachtet, wo die meisten Erdbebenherde zu suchen sind? In Amerika! Japan! Ja, welcher Zusammenhang besteht denn zwischen den Erdbeben, zwischen Japan, Amerika und der Tiefseeforschung?

Wo die tiefsten Meerestiefen, sind auch die hohen Berge. Wo der Höhenunterschied zweier ganz in der Nähe liegender Punkte so groß ist, daß er beispielsweise 12—14000 Meter beträgt, befinden sich nach neueren Untersuchungen auch die größten Erdbebenherde. So beträgt z. B. die Tuscara-Tiefe im Stillen Ozean 8491 Meter und Japans höchste Berg, der Fujiyama, hat eine Höhe von 3780 Meter, so daß Meerestiefe plus Bergeshöhe 12271 Meter beträgt. Ganz bedeutende Meerestiefen in nächster Nähe befinden sich an der südamerikanischen Westküste, wo der 6115 Meter hohe Sahama mit der ausgeloteten Tiefe von 8541 Meter an der Küste von Iquique zusammen 12956 Meter ergeben. Der größte bisher errechnete Meerestiefenunterschied auf der Erde beträgt 14285 Meter und befindet sich in der Nähe des Vulkans Lullalaco und der silenischen Küste.

Es war keine müßige Spielerei, als man vor 10 und 70 Jahren daran ging, die Meerestiefe zu erforschen. Ein ganz praktischer Grund lag vor, um die Meerestiefen nicht nur nach ihrer Tiefe, sondern mehr nach ihrer Bodenbeschaffenheit zu untersuchen. Man beabsichtigte überseeische Kabel zu legen und mußte daher die Meerestiefen kennen. Ebenso mußte man das Gelände des Meeresbodens kennen, um die Kabel zu legen. So ging man denn systematisch daran, die einzelnen Weltmeere nach ihrer Tiefe zu erforschen, um zu dem Resultat zu kommen, daß der höchste Berg der Welt, der Mont Everest, in der tiefsten Stelle des Indischen Ozeans versinkt.

Es ist, wie gesagt, nicht uninteressant, auch die Tiefen der Weltmeere zu kennen, die an über 40 Stellen über 5000 Meter betragen und in der Lage sind, den Nauminhalt der Erde um Vielfaches aufzunehmen. So gewaltig sind die Dimensionen der Weltmeere, der drei Tiefenorgane: des Atlantischen, Stillen und Indischen!

Nur noch stählerne Eisenbahnwagen

STK. Die deutsche Reichsbahn wird nur noch stählerne Wagen in Dienst stellen, denn diese haben sich bei Unfällen allein bewährt. Die Größe des Leiferder Eisenbahnunglücks ist wesentlich auf die Verwendung von eisernen und hölzernen Wagen in ein und demselben Zug zurückzuführen. Der hintere eiserne rannte mit voller Wucht in den vorderen hölzernen hinein, der vollständig zertrümmert wurde und dessen sämtliche Inassen gestört wurden. Die Einführung stählerner Wagen wird zusammen mit der automatischen Zug-Bremse eine bedeutende Herabminderung der jährlichen Todesfälle durch Eisenbahnunglücke herbeiführen und sich, abgesehen von der absolut anzuhaltenden Erhöhung der Sicherheit des Reisens, durch Verringerung der von der Bahn zu zahlenden Entschädigungen bezahlt machen.

Bänder, Karl Aded, Lukas Krall und Hans Marlen; am Flügel Kapellmeister Rich. Gsch. Kapellmeister Hornfeldt mit verstärktem Orchester zur Stelle. Westliche künstlerische Genüsse, Orchester-Musik und Kunstleistungen anderer Art werden den Abend ausfüllen. Eine besondere merkwürdige Kunstleistung und Tonaufnahme (siehe Anzeiger).

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Max Kowalek, Gr. Poststraße 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Verleitetes Trommeln und Pfeifen des Arbeiter-Tanzvereins, J. Reiss, A. Beigel, Kant Beschlag der letzten Sitzung lauten sämtliche Spielstücke am Sonntag, dem 15. März, präzis 11 Uhr vom Sportplatz, Hundestrecke, zum Verbot der Arbeiter-Sportgenossen per Auto. Anstellungen und 1/2 Fahrgehalt müssen bei Freitagen im Sportplatz, Hundestrecke, erledigt werden. Erhalten ist Pflicht. Danksagungen und Schillerungen. Freier Arbeiter-Tanzverein Lübeck, 1923. Am Mittwoch, dem 15. März Monatsversammlung im Lokal des Ocean Commercials. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Freier Arbeiter-Tanzverein Lübeck. Technische Sitzung am Donnerstag, dem 15. März, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim.

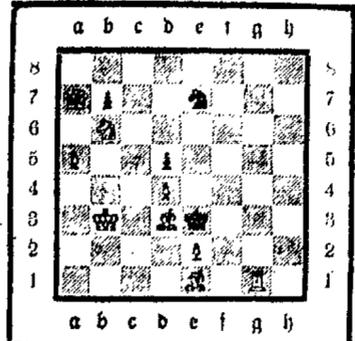
Verleitetes Trommeln und Pfeifen des Arbeiter-Tanzvereins, J. Reiss, A. Beigel, Kant Beschlag der letzten Sitzung lauten sämtliche Spielstücke am Sonntag, dem 15. März, präzis 11 Uhr vom Sportplatz, Hundestrecke, zum Verbot der Arbeiter-Sportgenossen per Auto. Anstellungen und 1/2 Fahrgehalt müssen bei Freitagen im Sportplatz, Hundestrecke, erledigt werden. Erhalten ist Pflicht. Danksagungen und Schillerungen. Freier Arbeiter-Tanzverein Lübeck, 1923. Am Mittwoch, dem 15. März Monatsversammlung im Lokal des Ocean Commercials. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Freier Arbeiter-Tanzverein Lübeck. Technische Sitzung am Donnerstag, dem 15. März, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim.

Spielmannschaft. Der Reichsbahn-Club hat eine neue Anweisung für das Spielen unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbahn-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103. Alle Zuschriften betr. Schach sind zu richten an Friedrich Barkentin, Al. Bauhof 6, I. Rückporto ist beizufügen.

Aufgabe Nr. 28
H. Weebenke (Original)



Matt in 2 Zügen

Kontrollstellung

Weiß: Kb3, Da7, Tg1, Uf3, Lei, Sb6, Ba5, d4 e2
Schwarz: Ke8, Se7, Bb7, d5. (9:4)

Lösung der Aufgabe Nr. 27

1. Sc7—d5 (droht 2. Dg4+) 1. Kc4×d5. 2. Dd7—b7+! usw.
1. —, Kc4—f3. 2. Dd7—f5+ usw.
1. —, Sb6 beliebig. 2. Sd5—f6+ usw. 1. —, Sb6 beliebig. 2. Dd7—g4+ usw.

Gewinnauszug

5. Klasse

30/256. Preuß.-Südd. Klaff.-Cottorie

Dhne Gewähr

Nachdruck verboten

Alle abgegebenen Nummern sind gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

29. Ziehungstag 12. März 1928

Die der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 2000 M. 262135 279246 311405

20 Gewinne zu 1000 M. 12223 48464 79044 174469 218266 223683

202689 328063 851851 854786

18 Gewinne zu 500 M. 62937 81386 116992 121199 152619 182106

220492 266742

74 Gewinne zu 200 M. 163 815 18320 18738 20937 28347 56107

63746 69882 102833 108517 118482 142571 146522 149114

157881 159348 160981 188850 192774 198680 218376 234226 240017

255989 278905 277221 289532 323906 384416 326567 326940 334711

338115 339088 348821

226 Gewinne zu 100 M. 4470 10722 19203 19478 35659 40180 40496

43840 46338 52622 55551 65987 67006 68624 75180 76309 76387

77449 80578 85098 85552 88128 90606 93820 98739 99622 100340

114440 118215 118118 118348 121438 126821 130982 131308 132951

134869 137242 144260 146987 148041 153673 158178 158974 159416

162483 165614 167189 169098 169681 177536 183218 183400 182896

183083 183772 191134 198268 199124 201087 206481 206486 221785

226404 227381 227442 231862 233094 234880 236806 237071 245869

258987 261885 262306 263843 266001 268597 276883 283378

293370 300152 300661 304704 305638 307013 308380 310871 311771

313581 313973 315503 316738 317790 318582 321448 324396 330550

334562 335701 343272 346882 347938 351182 358988 360861 362140

362928 368065 371980 374597 374686

30. Ziehungstag 13. März 1928

Die der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 2000 M. und 2 Prämien zu 500000 M. 287291

2 Gewinne zu 1000 M. 349527

2 Gewinne zu 500 M. 329451

4 Gewinne zu 200 M. 17908 99238

22 Gewinne zu 100 M. 13102 34660 134811 141487 177669 194621

224347 268170 269098 320844 372033

62 Gewinne zu 500 M. 19770 31648 67576 98617 112007 116644

118488 126372 148987 150492 155417 157210 173276 226550 231386

236668 241247 246782 252098 251850 267487 279056 280212 282882

285977 324366 326383 329328 338747 338747 338747

146 Gewinne zu 200 M. 2850 7686 10177 12648 17616 17863 21458

23072 24039 28106 41932 50048 67014 60331 70329 70847 78129

78810 78992 81337 87418 103424 106876 112623 127002 134887

136104 138407 146507 152189 158916 169540 189609 173182 179458

180030 183442 183630 185638 194120 185943 205018 216354 223505

226048 233084 233453 236352 238682 254311 256405 266443 268134

273100 274884 281836 282918 285082 292418 298676 304463 309726

317436 322031 333674 336453 338347 338593 342682 352835 358865

359786 382995 371156

In der heutigen Schlussziehung wurden die beiden Prämien von 500000 M. der mit je einem Gewinn von 2000 M. gezogenen Lose Nr. 257291 zugeklagt. Sie fielen in Abteilung I nach Gsch-Berlin, in Abteilung II nach Hensburg (Meier).

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 43. Telefon 2244.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

4. Distrikt. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr bei Eggors, Stadenstraße, Versammlung. 1. Sozialdemokratie und Arbeiterjugend; Redner: Gen. Woffradt und Gen. Scharp. 2. Beschlüsse.

5. 5a- und 6. Distrikt. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr im Konzerthaus „Adlershorst“ (Rahelburger Allee) Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Lehrer Wagner. 2. Beschlüsse.

Kühnig. Mittwoch, den 14. März, abends 7 1/2 Uhr Versammlung bei Dieckmann. 1. Vortrag des Genossen Vaterkratz. 2. Der Bezirksparteitag. Wahl der Delegierten. 3. Beschlüsse.

Sozialdemokratische Frauen

Donnerstag, den 15. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: wichtige Versammlung. 1. Der Bezirksparteitag. 2. Wahl von zwei Delegierten. 3. Lehrkursus in Brodten. 4. Beschlüsse. Zahlreiche Erscheinungen wird erwartet.

Schlutup. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Versammlung bei Saborowski. Wichtige Tagesordnung. Nach der Versammlung gemütlicher Abend.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43.

Sprechstunden: Montag und Donnerstags von 5—7 1/2 Uhr

Kühnig. Täglich. Donnerstags pünktlich erscheinen. Gymnastik: Stabübungen. Seiter 2. Schuljahr. — Es wird gebeten, die Übungsabende für Volkstanz regelmäßig zu besuchen. Die Abende finden nur noch 2mal statt, dann beginnen die Kuchenspiele.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Abteilung. Freitag, den 16. März, abends 8 Uhr, Diskussionen. Thema: Persönlichkeit oder Gemeinschaft. Koalition. Leit. Gen. Stegmann.

Bildungsausschuß der freien Gewerkschaften!

Mittwoch, den 11. ds. Ms., abends 8 Uhr

in der Aula der Ernestinschule:

Vortrag

Entwicklung und Stand der deutschen Krankenversicherung

Referent: Genosse vom Hoff

Wir bitten um rege Beteiligung der Gewerkschaftsmitglieder

Proletarischer Sprechchor

Freitag, den 16. März, pünktlich 8 Uhr abends: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus. Es müssen unbedingt alle Genossen kommen, weil unsere Auf- führung für Ende März vorgesehen ist.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundest. 52

Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich zu erscheinen.

Kameradschaftsleiter. Der Bundesvorstand hat eine neue Anweisung für das Schreiben unserer Bundeszeitung erlassen. Wir erlauben unsere Kameradschaftsleiter in der Geschäftsstelle vorzusprechen. Oberleitung. Reichsbanner-Tanzverein. Die nächste Probe findet am Donnerstag, dem 15. März statt. (Hundestrecke). Alles hat pünktlich

KUENZWAAREN

Die große, in bestimmten Zeitabständen wiederkehrende Gelegenheit für Hausfrauen und Schneiderinnen

Nannadeln.....Brief	3 [⁄] ₛ	Nähgarn.....2 Rollen	25 [⁄] ₛ	Gardinenkordel...7 Mtr.	25 [⁄] ₛ
Stecknadeln.....Brief	3 [⁄] ₛ	Zwirn.....2 Sterne	7 [⁄] ₛ	Sicherheitsnadeln....Dtz.	4 [⁄] ₛ
Stahlstecknadeln Karton	15 [⁄] ₛ	Stopfwohle.....5 Farben	25 [⁄] ₛ	Leinenknöpfe.....3 Dtz.	20 [⁄] ₛ
Stopfnadeln.....Brief	12 [⁄] ₛ	Einziehgummiband 2 1/2 M.-St.	25 [⁄] ₛ	Rüschenband.....Stück	25 [⁄] ₛ
Schneiderkreide.....Stück	2 [⁄] ₛ	Armblätter.....Paar	28 [⁄] ₛ	Köperband.....3 Stück	25 [⁄] ₛ
Kopierräder.....Stück	10 [⁄] ₛ	Leinenband.....6 Stücke	25 [⁄] ₛ	Haarnadeln.....2 Pakete	3 [⁄] ₛ
Fingerhüte.....Stück	2 [⁄] ₛ	Nachtband...10-Mtr.-Rolle	15 [⁄] ₛ	Lockennadeln.....4 Pakete	5 [⁄] ₛ
Bandmaße.....Stück	12 [⁄] ₛ	Twist.....Knaul	5 [⁄] ₛ	Wäscheträger.....Paar	25 [⁄] ₛ
Mangelknöpfe.....Karte	12 [⁄] ₛ	Barmerbogen 8-Mtr.-Stck.	25 [⁄] ₛ	Durchziehband...5 Stück	25 [⁄] ₛ
Hosenknöpfe.....3 Dtz.	10 [⁄] ₛ	Gummiband.....Abschnitt	25 [⁄] ₛ	Topfreiniger.....Stück	10 [⁄] ₛ
Perlmutterknöpfe 6-Dtz.-Karte	50 [⁄] ₛ	Stopfpilze.....Stück	16 [⁄] ₛ	Ringband.....Meter	7 [⁄] ₛ
Erka-Nadeltaschen Stück	25 [⁄] ₛ	Schuhsenkel.....6 Paar	25 [⁄] ₛ	Schuhanzieher m. Knöpfer	25 [⁄] ₛ
Haushaltschere Stück	65 [⁄] ₛ	Reißbrettstifte.....Karton	3 [⁄] ₛ	Sicherheitsnadeln goldfb. 4 Dtz.	25 [⁄] ₛ
Wäschebändchen 8-Mtr.-Stück	25 [⁄] ₛ	Sockenhalter.....Paar	25 [⁄] ₛ	Schürzenband...4 Stück	25 [⁄] ₛ

Extra-Angebot in Klöppel-Spitzen

Feine Klöppelspitzen mit passend. Einsatz, Mtr. 8[⁄]ₛ
 Klöppelspitzen mit Einsatz, 6 cm breit, Mtr. 12[⁄]ₛ
 Klöppelspitzen m. Eins., z. Garnier. f. Kaffeed. Mtr. 18[⁄]ₛ

Extra-Angebot in Futter-Stoffen

Jakoneff ca. 80 cm brt., grau u. schwarz, Mtr. 85[⁄]ₛ
 Wattierleinen ca. 80 cm breit, gute Qual., Mtr. 95[⁄]ₛ
 Damassé m. Kunsts., eig. Jackett- u. Mantelf. Mtr. 1,85

KARSTADT

Buchbücher für Handwerker

Schaltungsbuch für Schwachstromanlagen, Schaltungs- und Stromverlaufsskizzen mit erläuternden Text Preis *RM* 2.-
Hilfsbuch für Maschinisten und Heizer, Ein Lehr- und Nachschlagewerk für jeden Berufsgenossen von E. Wurr..... Preis *RM* 2.-
Schaltungsbuch für elektrische Lichtanlagen von Dr. Bruno Thierbach..... Preis *RM* 3.-
Hilfsbuch für die Dreherei von Otto Lippmann..... Preis *RM* 3.20
Elektro-Praktikum, Ratgeber für praktische Messungen an elektrischen Apparaten und Maschinen von William Seibt..... Preis *RM* 2.-
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Gratulations-Karten

ZUR 3414
Jugendweihe Konfirmation und Ostern
 Papierwaren-Großvertrieb
Hermann Zunk
 Lübeck, Beckergrube 72. Tel. 22 341

Gesellschaftsspiele

in großer Auswahl
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Ecke Wahnstraße

Konserven

2 1/2 Gemüse-Erbsen 65[⁄]ₛ
 2 1/2 Junge Erbsen 78[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja Erbsen mittl. 98[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja Erbsen Kar. 80[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja Weiz. Allerlei 90[⁄]ₛ
 2 1/2 Karotten gechn. 39[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja. Bohnen 58[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja. Schnittboh. 58[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja. Wachsboh. 58[⁄]ₛ
 2 1/2 Ja. Spinat 55[⁄]ₛ
 2 1/2 Sellerie r. Schb. 75[⁄]ₛ
 2 1/2 Grünfohl 50[⁄]ₛ
 2 1/2 Rotfohl 40[⁄]ₛ
 2 1/2 Rosenfohl 95[⁄]ₛ
 2 1/2 Blumenfohl 95[⁄]ₛ
 2 1/2 Wiffelinge 90[⁄]ₛ
 2 1/2 Apfelsmus 65[⁄]ₛ
 2 1/2 Zwetschen 75[⁄]ₛ
 2 1/2 Birnen 110[⁄]ₛ
 2 1/2 Reineclauden 130[⁄]ₛ
 2 1/2 Mirabellen 140[⁄]ₛ
 2 1/2 Ananas i. Scheib. 125[⁄]ₛ
 2 1/2 Erdbeeren 160[⁄]ₛ
 2 1/2 Kirschen 125[⁄]ₛ
Friedrich Trosiener
 Mühlenstr. 87 T. 23 815

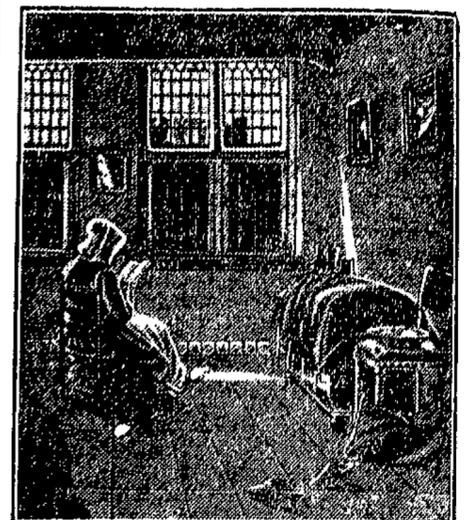
Glas schreiben

aller Art
 Ritt u. w. O. Tauchnitz
 Glashandlung, Fernruf
 26708, Fleischhauerstr. 35
Bilder-Einrahmungen.
Einrahmungsgeräte
 werden billig angefertigt,
 auch repariert
 Krähenstr. 18
Dr. Elias:
Das Arbeitsgerichtsgesetz
 Gemeinverständlich erläutert für den praktischen Gebrauch
 3.50 M.
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote,
 Johannisstraße 46

Meinen Kunden in Schlutup
 Im Hause Lübeckerstr. 82
 eröffne ich am 15. März eine
neue Verkaufsstelle
 Ernst Pehrson, Bäckermeister

Meine **Schuhreparaturwerkstatt**
 und mein **neues Schuhgeschäft**
 jetzt:
Schlutup, Lübeckerstr. 82
Emil Pehrson

Im neuen Gewande
Frauenwelt
 Eine Halbmonatschrift



Aus dem Inhalt der Nr. 5
 Dr. Hilde Wegscheider, Der Scheller-Krantz-Prozess
 Einschulungsfragen - Fr. Weigelt
 Über Wohnungseinteilung - Irone Frank
 Der blühende Schleier - Edgar Hahnwald
 Ein Kindermärchen - Robert Grötzsch
Aus dem Inhalt der Nr. 6 und 7
 Wilhelm Hansenstein über Dürer
 Zum 60. Geburtstage von Maxim Gorki
 Frauengestalten der französischen Revolution
 Geschichte des Spielzeugs
 Anna Stensen über Blasco Ibañez
 Lustspiel aus dem Sowjetrussischen, von Klehnd
 Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 40 Pf.

Bestellungen nehmen alle
Zeitungsausträgerinnen
 und die
Buchhandlung d. Lübecker Volksboten
 entgegen



Schönschreibunterricht
 Eine schöne, geläufige Handschrift bildet oft die Grundlage zur Exzellenz! Jede, selbst die schlechteste Handschrift, wird nach meiner jahrzehntlang bewährten Methode dauernd schön und geläufig. Mäßiges Honorar, Teilszahlungen.
W. v. Lingelsheim
 Handelschuldirektor a. D.
 Lübeck, Hansastr. 6 Fernspr. 28 476

Der Bücherkreis

Bei **1** nur Beitrag
 Monatlich
 Eine illustrierte Zeitschrift
 Vierteljährlich
 Ein Buch nach Wahl
Auskunft und Mitgliederaufnahme
 in der
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Die Vereinigungsfreiheit gilt auch für Lehrlinge

Den Unternehmern gefällt es schon nicht, daß die Arbeiter sich, ohne sie erst zu fragen, gewerkschaftlich und politisch organisieren. Und weil sie nichts dagegen tun können, suchen sie die Gegenbestrebungen zu unterdrücken, die Arbeiter für gelbe Werkvereine einzufangen. Daß aber schon gar die Lehrlinge sich organisieren, den Jugendabteilungen der Gewerkschaften beitreten, das geht ihnen denn doch über die Gutschnur. Die Lehrherren spielen sich als „Erzieher“ auf und lassen aus dieser zweifelhaften Rolle das Recht ab, dem Lehrling den Beitritt zu irgendeiner der Lehrherren nicht genehmigen Vereinigung zu verbieten. Die Innungen haben vielfach in ihre Lehrvertragsformulare einen entsprechenden Passus aufgenommen.

Trotzdem kann dem Lehrling das Vereinsrecht nicht vorenthalten werden. Ein Urteil des Landgerichts Bausen vom 26. November 1926 besagt darüber:

„Die Vereinigungsfreiheit ist durch die Reichsverfassung gewährleistet. Darüber hinaus werden im Artikel 159, Satz 2, alle Abreden und Maßnahmen, welche die Vereinigungsfreiheit einzuschränken oder zu verhindern suchen, für rechtswidrig erklärt. Die Vereinigungsfreiheit gilt auch für Minderjährige. Der Beitritt des Lehrlings zu einem Verein zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen kann nicht von der Zustimmung des Lehrherrn abhängig gemacht werden, denn insoweit steht der Lehrherr dem Lehrling nicht als Erzieher zur Seite, sondern als Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber. Die Vertragsbestimmung, daß der Lehrling Vereinigen irgendwelcher Art nur mit Genehmigung des Lehrherrn beitreten darf, ist eine Abrede, die die Vereinigungsfreiheit einzuschränken sucht; sie ist nichtig.“

Nach diesem Urteil ist klar gestellt, daß der Beitritt Jugendlicher zu einer Vereinigung allein von der Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters (Vater oder Vormund) abhängig ist, nicht aber von der Zustimmung des Lehrherrn.

Weber einen anderen interessanten Fall bezieht die „Dachdecker-Zeitung“ folgendes:

„In Hlensburg verhält ein Lehrmeister seinem Lehrling die Mitgliedschaft bei der Jugendabteilung seiner Gewerkschaft. Der Lehrling weigerte sich, dieser Werbung zu entsprechen, worauf der Meister angesetzt wurde, den Lehrling aus der Gewerkschaft austreten zu lassen, andernfalls der Meister das Recht habe, das Lehrverhältnis zu lösen. Der Lehrling strengte Klage vor dem Amtsgericht an, das für ihn ungünstig erkannte. Anders entschied in letzter Instanz das Landgericht Hlensburg. In den Gründen heißt es: Der beklagte Meister stützt sich auf die Bestimmungen des Lehrvertrages, wonach der Lehrling dem Lehrherrn zur Folgepflicht und Treue verpflichtet ist. Der Meister kann aber nur Handlungen des Lehrlings unterlagen, die von ungünstigem Einfluß auf seine Erziehung und auf das Lehrverhältnis sind. Daß aber solche Nachteile hier vorliegen, ist nicht dargetan. Die Gewerkschaften kämpfen für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter und Angestellten. Obwohl sie eine Kampfführung gegen die Unternehmern einnehmen, sind sie doch soziallich anerkannt und sind insbesondere auch beehrlich, für die Lehrlinge einzutreten. Den Lehrlingen kann daher die Mitgliedschaft bei der Gewerkschaft nicht verweigert werden, besonders dann nicht, wenn sie hierzu die Genehmigung ihrer Väter erhalten haben. Anders würde der Fall liegen, wenn die Moral des Lehrlings durch die Teilnahme an den Versammlungen der Erwachsenen leiden würde, wenn er weitgehend durch die Angehörigkeit zu der Jugendabteilung der Gewerkschaft zu einem unangemessenen Lebenswandel verführt würde. Ebenso würde es nicht zu billigen sein, wenn der Lehrling durch seine Teilnahme an der Gewerkschaft zu einer unbotmäßigen Haltung gegen den Lehrherrn und zu lächerlichen Einmischungen im Betrieb seines Meisters veranlaßt würde. Da aber nichts von alledem erwiesen ist, so hatte der beklagte Meister kein Recht zu seinem Vorgehen gegen den Lehrling.“

Das sind seltsame Sätze! Was heißt das: „Die Moral des Lehrlings“? Wer bestimmt oder erklärt, was Moral des Lehrlings ist; tut das der Meister, die Innung, die Gewerkschaft oder das Gericht? Und was ist hier der Maßstab für die Lehrlingsmoral? Weiter: Inwiefern könnte die Teilnahme an den Versammlungen der Erwachsenen die Moral des Lehrlings ungünstig beeinflussen? Leidet diese (was immer noch nicht klar) Moral des Lehrlings, wenn der Lehrling, wie es auf den Versammlungen der Erwachsenen doch wohl ausschließlich geschieht, über Lohnfragen, über wirtschaftliche und politische Fragen sprechen hört? Weiter: Inwiefern könnte der Lehrling durch die Zugehörigkeit zur Jugendabteilung der Gewerkschaft zu einem unangemessenen Lebenswandel verführt werden? Was heißt hier „unangemessener Lebenswandel“ und wer entscheidet, ob er unangemessen ist?

Die ganze Sache ist recht verhängnisvoll, und das an sich richtige Urteil wird durch seine Begründung zweifelhaft und gefährlich. Es geht nicht an, daß auf Grund eines nicht ganz einwandfreien Umgangs, etwa mit Angehörigen einer Gewerkschaftsjugend, dem Lehrling die Zugehörigkeit zur Gewerkschaft unterlag werden kann. Ob der Lehrling, wie es außerhalb und auch innerhalb von Vereinen einmal vorkommen kann, schlechten Umgang hat, das hat mit der Gewerkschaftsjugend nichts zu tun. Man muß sich dagegen wehren, daß Meister und Gerichte darüber zu befinden haben, ob der Lehrling irgendeiner Organisation angehören darf oder nicht. Der Meister kann wohl den Lehrvertrag lösen lassen, wenn der Lehrling die im Lehrvertrag festgesetzten Bedingungen nicht erfüllt. Seine erzieherischen Rechte gehen aber nicht so weit, daß er die dem Lehrling zustehende Organisationsfreiheit in irgendeiner Weise beschränken kann. Man hat noch nicht davon gehört, daß dem Lehrling der Aufenthalt in Tanz- und Bierlokalen unterlag wäre. Geradezu ungeheuerlich ist es da, ihm sein Vereinigungsrecht zu verwehren. Das könnte zu Folgerungen führen, die die gewährleistete Vereinigungsfreiheit ganz erheblich gefährden.

Schutzkleidung für Industriearbeiter

Eine Aufgabe der Betriebsräte

Die Ausrüstung der Arbeiter in den Industriewerkstätten unserer Zeit ist von wesentlicher Bedeutung. Sie muß nicht nur praktisch sein, sondern in vielen Fällen muß die Kleidung auch Schutz gewähren.

Es sollte ein Unterschied gemacht werden zwischen sicherer Kleidung und Schutzkleidung. Gewöhnliche Straßenkleidung ist für die meisten Berufe sicher genug, vorausgesetzt, daß die Schuhsohle stark genug ist, um die Fußsohlen zu schützen, und nichts Rotes an dem Anzug ist, das sich in der Maschine

Wie leben die Angestellten in Deutschland?

Ein interessanter sozialstatistischer Versuch

Der AFA-Bund hat 1926 begonnen, durch eingehende Erhebungen über Ernährungsfragen, Gehaltsverhältnisse, Altersstatistik usw. der Angestellten zur Klärung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse beizutragen. Im Rahmen dieser Erhebungen wurde auch der Versuch unternommen, auf Grund gewisser geführter Haushaltsstatistiken genaue Einzelheiten über die Lebenshaltung der Angestellten festzustellen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen hat der AFA-Bund jetzt in einer sehr ausführlichen Broschüre veröffentlicht („Die Lebenshaltung der Angestellten“), bearbeitet von Dr. Otto Suhr, Freier Volksverlag, Berlin. Die Bedeutung dieser außerordentlich wertvollen und mühsamen Arbeit liegt zunächst auf sozialem Gebiet, soweit sie aus den täglichen Aufzeichnungen der erfassten Familien über Ausgaben für Wohnung, Kleidung, Ernährung und Kulturbedarf einen genauen Einblick in die sozialen Lebensverhältnisse der Angestellten gestattet und zeigt, wie die einzelne Familie mit ihrem Gehalt auskommen muß. Darüber hinaus aber ergibt sich die

Abhängigkeit der Konsumkraft von der Gehaltshöhe.

Dr. Suhr bemerkt deshalb mit Recht, daß die Erforschung des Haushalts eine wichtige Voraussetzung sei, nicht nur für die Sozialpolitik, sondern für alle wirtschaftspolitischen Maßnahmen im Interesse der Konsumenten.

Die Haushaltsstatistik stützt sich auf Wirtschaftsklassen höherer, die von 43 Angestelltenfamilien vom 1. April 1926 bis 1. April 1927 geführt wurden. Alle erfassten Familien wohnen in Großstädten von mehr als 200 000 Einwohnern. An der Erhebung beteiligten sich selber nur besserbezahlte Angestellte mit einem Monatslohn von 200 bis 600 RM. Das ist um so bemerkenswerter, als das monatliche Durchschnittseinkommen der Angestellten weit unter 200 RM liegt. Es hat viel für sich, wenn Dr. Suhr die Erklärung dafür darin sucht, daß die Sorge um das tägliche Brot den schlechter bezahlten Angestellten anscheinend nicht die nötige Ruhe ließ, um fortwährend die täglichen Eintragungen über Einnahmen und Ausgaben durchzuführen. Es mögen aber auch Hemmungen solcher Art mitgespielt haben, daß der geringere bezahlte Angestellte aus falscher Scham sich scheut, seine dürftigen Verhältnisse durch Führung eines Haushaltsbuches zu offenbaren.

Die durchschnittlichen Ausgaben einer Angestelltenfamilie gliedern sich nach der in der Erhebung eingehaltenen Gruppierung folgendermaßen:

	pro Familie im Jahr	%
Ernährung	1 622,24	36,51
Wohnung	633,60	14,25
Kleidung	547,20	12,32
Heizung und Beleuchtung	149,04	3,25
Sonstige Ausgaben	1 102,82	24,25

Unter „Sonstige Ausgaben“, die eigentlich mit Kulturbedarf bezeichnet werden sollten, sind nicht nur die Beträge für geistige und gefühlige Bedürfnisse, sondern vor allem die Steuern, die Beiträge zur Sozialversicherung, zu den Organisationen, Unterhaltungen und Fahrgelder zusammengefaßt. Steuern und Versicherungsbeiträge machen allein rund 10 Prozent des Gesamteinkommens aus, während sie 1907 nur 5,3 Prozent betragen. Die Ausgaben für Wohnung verschlingen rund 15 Prozent der Gesamtausgaben, während in Wien dank einer erfolgreichen sozialistischen Wohnungspolitik die Miete nur 3,2 Prozent vom Gesamtetat eines Angestelltenhaushalts ausmacht. Vergleicht man diese Ergebnisse mit früheren Erhebungen, so ergibt sich folgendes Bild:

	Ausgaben in Prozenten		
	AFA-Statistik 1926	Erhebung 1907 Gesamt-durchschnitt	Hamburg 1925
Ernährung	36,51	45,5	45,04
Wohnung	14,25	18,0	8,33
Kleidung	12,31	12,6	9,78
Heizung u. Beleuchtg.	3,25	4,1	3,5
Sonstiges (Kulturausgaben)	33,58	19,8	24,2

Der Anteil des Kulturbedarfs an den Gesamtausgaben ist also seit 1907 gewachsen, während der Anteil der Ernährungsausgaben zurückging. Ein Vergleich der Ausgaben der Hamburger Arbeiter von 1925 mit denen der Angestellten von 1926, die pro Monat 100.— RM. Mehreinnahme hatten, führt zu einem sehr ausführlichen Ergebnis. Diese 100.— RM. Mehreinnahme verteilen sich nämlich auf folgende Ausgaben: Für Kulturbedarf

37.— RM., für Wohnung 20. RM., für Kleidung 19.— RM., dagegen für Ernährung nur 15.— RM. Hier wird es also ganz deutlich, in welchem Maße höhere Gehälter eine Verbesserung der Lebenshaltung ermöglichen und vor allem, welche Wirkung sie auf den Wirtschaftsmarkt haben können.

Die Ausgaben für Ernährung sind in der Untersuchung des AFA-Bundes in verschiedene Posten aufgeteilt. (Wie viel wurde aufgewendet für Fleisch, Brot, Milch, Gemüse usw.) Dabei ergibt ein Vergleich mit der amtlichen Erhebung von 1907 unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Preissteigerung eine

Verflechtung der Lebenshaltung gegenüber der Fortschrittszeit.

Einen recht bescheidenen Anteil im Gesamthaushalt des Angestellten nehmen die Ausgaben für geistige und geistliche Bedürfnisse ein (5,33 Proz.). Für Zeitungen, Bücher, Noten, Schul- und Lehrgeld, Theater, Kino und sonstige Vergnügen wendet die Familie (durchschnittlich 3,9 Personen) monatlich 19,70 RM. auf. Ein Drittel dieses Betrages entfällt schon auf Schul- und Lehrgeld. Für Zeitungen, Bücher und Noten gibt die Familie monatlich 2,02 RM. aus; neben einem Zeitungsabonnement bleibt also kaum Geld für ein Buch im Monat. Nur 2,69 RM. werden für Theater, Kino usw. ausgegeben, und mit dem noch verbleibenden Restbetrag reicht es nicht einmal zu einem regelmäßigen Wochentag im Freien. Die große Masse der Angestellten, deren Einkommen ja weit unter dem der hier erfassten Familien liegt, muß aber oft selbst auf diese wenigen Erholungen und geistigen Anregungen verzichten, weil das Einkommen nur zum Notwendigsten ausreicht.

Wenn man die

Ausgaben und ihre Verteilung auf die einzelnen Posten

Ernährung, Wohnung, Kleidung usw. bei Familien mit verschiedenen Einkommen miteinander vergleicht, so ergibt sich, daß die Ausgaben für Ernährung pro Person und Monat mit wachsendem Einkommen ungefähr in der gleichen Weise zunehmen, wie die Kulturausgaben steigen. Die Differenzen sind dabei sehr erheblich. Eine Familie mit 2—300.— RM. Einkommen gibt für Ernährung pro Kopf und Monat 48,71 RM. aus. Das sind 6,42 RM. mehr, als bei Familien mit einem Einkommen von 4—600.— RM. monatlich. Zugleich aber steigen die Ausgaben für Kulturbedarf bei der Familie mit höheren Einkommen um 7,20 RM. auf 42,54 RM. pro Kopf und Monat gegenüber dem Haushalt mit 2—300.— RM. Einkommen. Auch bei den Ausgaben für Kleidung und Wäsche zeigt sich ein deutliches Ansteigen mit Erhöhung des Einkommens. Während die geringere bezahlte Gruppe nur 13,52 RM. pro Kopf und Monat für diesen Ausgabenposten hat, erhöht er sich bei Einkommen über 400.— RM. auf 19,50 RM. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Größe der Familie bei den Angestellten im Gegensatz zu Arbeiterfamilien mit dem Steigen des Einkommens wächst. Die durchschnittliche Kopfstärke der Familien mit über 400.— RM. Einkommen ist fast doppelt so groß wie die der Familien mit 2—300.— RM. Einkommen, so daß die tatsächliche Steigerung der Ausgaben für Kleidung, Wäsche und Kulturbedarf für die gesamte Familie eine noch weit größere ist, als sie oben in Erscheinung tritt, also auch hier wird ersichtlich, wie die Erhöhung der Einkommen eine Stärkung der Konsumkraft und damit eine

Steigerung der Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes

zur Folge hat.

Im Mai 1926 hatte der Zentralverband der Angestellten eine Erhebung über das Einkommen seiner Mitglieder angestellt, an der sich 30 000 Kollegen beteiligten. Fast zwei Drittel aller Befragten hatten ein Einkommen von unter 200.— RM. monatlich. Das zu wissen, ist bei Beurteilung der Haushaltsstatistiken des AFA-Bundes wichtig, weil die darin erfassten Haushaltungen alle über 200.— RM. Einkommen hatten. Die Masse der Angestellten kann also bei weitem nicht die Aufwendungen für Ernährung, Kleidung und Kulturausgaben machen, wie sie in der AFA-Erhebung festgestellt wurden.

Obwohl in der Lebenshaltungsstatistik des AFA-Bundes diese Hauptgruppe der Angestellten nicht erfaßt wurde, stellt sie doch einen außerordentlich beachtenswerten und wichtigen Versuch dar, der — was auch beachtigt ist — ausgebaut zu werden verdient, weil durch die einwandfreie Klärung der Lebensverhältnisse der Angestellten der Kampf um wirtschaftliche und soziale Besserstellung wesentlich gefördert werden kann.

Felix Fehrenbach.

verfangen könnte. Aber wenn der Arbeiter mit heißen Metallen, Säuren und anderen ätzenden Stoffen arbeiten muß, so braucht er eine besondere Schutzkleidung. In jedem entsprechenden Geschäft kann man eine große Auswahl aller möglichen Schutzkleidung bekommen. Abgesehen von physikalischen Zufällen, gegen die die Kleidung schützen kann, ist besonders die psychologische Wirkung wichtig. Gute Kleider stärken das Selbstvertrauen und die Selbstachtung. Das gilt für das Geschäft so gut wie für die Straße. Der Arbeiter geht in schützender Kleidung viel sicherer an die Arbeit.

Drei wesentliche Punkte sind bei der Schutzkleidung eines modernen Arbeiters zu beachten:

1. Die Kleidung muß in jeder Temperatur erträglich sein.
2. Sie muß anständig sein wie Straßenkleidung.
3. Sie muß dauerhaft sein und Schutz gegenüber den Zufällen bieten, gegen die sie bestimmt ist.

Niemand will Kleider tragen, die nicht wenigstens einigermaßen bequem sind. Das bedeutet nicht, daß die Schutzkleidung genau so bequem sein muß wie Straßenkleidung. Manche Schutzanzüge müssen einige Zeit getragen werden, ehe sich der Arbeiter an sie gewöhnt und sie bequem findet, so z. B. Lederhandschuhe, Gummihandschuhe, Schuhe mit Holzsohlen usw. Aber zwischen der Unbequemlichkeit und dem gewählten Schutz muß ein vernünftiger Ausgleich gefunden werden. Das erfüllen die meisten modernen Schutzanzüge.

Besondere Kleidung sollte während der Arbeitszeit getragen werden, wenn ihr Preis nur einigermaßen vernünftig ist. Viele Leute sehen das nicht ein, aber sie sind doch den größten Teil ihres Tages an der Arbeit, und im Geschäft getragene Straßenkleidung ist sehr schnell unansehnlich, so daß sie zu Hause noch einen anderen Anzug haben müssen.

Besonders Frauen ärgern sich über alles Uniformmäßige und sind schwer davon abzubringen, ungewöhnliche Kleidung zu

tragen. Doch können kleine Abänderungen, nach Geschmack auch hier dazu beitragen, die weibliche Vorliebe für Individualität zu befriedigen.

Loose Kleidung irgendwelcher Art muß in Industriebetrieben strengstens vermieden werden, da sie sich zu leicht in Maschinen verfangt. Darum ist der Anzug aus einem Stück für den Arbeiter sehr zu bevorzugen, wobei die Ärmel entweder am Ellenbogen aufhören oder an den Handgelenken eng anliegen. Aufgerollte Ärmel stellen eine besondere Gefahr da, da die Fäden leicht in die Maschine geraten können und einen solchen Widerstand bieten, daß der Arm hineingezogen und zermalmt werden kann. Ebenso sollten bei manchen Beschäftigungen lose Hosen vermieden werden. Die Taschen sollten klein, in praktischer Lage und mit schmalen Öffnungen sein.

Knöpfe und Schnallen sind mit gutem Erfolg durch Druckknöpfe ersetzt worden. Damit versehen, können die Ärmel schneller geschlossen werden, und wenn sie sich in der Maschine verfangen sollten, so öffnen sich die Druckknöpfe, und der Arbeiter kann herausklimpern.

Die Dauerhaftigkeit eines Schutzanzuges muß in die Augen fallen oder der Durchschnittsarbeiter wird ihn nicht kaufen. Ein Anzug kann aber weder eine Ersparnis noch eine Sicherheit sein, wenn er nicht aus gutem Stoff besteht.

Im allgemeinen kann der moderne Arbeiter von Kopf bis zu den Fehen geschützt werden. Besondere Schuhe, Beinbekleidung, feuerfeste Schürzen, Fausthandschuhe, Handschuhe aller Art, schwere Panzer, Kappen und Helme, Staubbrillen, Gasmasken und künstliche Lufzufuhr, kurz, es gibt kaum einen Unfall, gegen den es kein Schutzmittel gibt.

Es ist die Aufgabe der Betriebsräte, darauf zu achten, daß je nach der Art der Arbeit von Seiten des Arbeitgebers zweckentsprechende Schutzkleidungen beschafft werden. Viel Unheil kann dadurch verhindert werden. S. F.

